

Volkswacht

3. Jahrgang.

Nr. 3.

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Erscheint täglich außer Montag.
Dieselbe ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch
die Post und durch Kolporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich 3,10 Mark, pro Woche 25 Pfennige.
Postzeitungsliste Nr. 6624.

Breslau.

Dienstag, 5. Januar 1892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder
deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-
anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben
werden.

Eine wichtige kriminalstatistische Tatsache und juristische Abhilfsbestrebungen.

Br. G. Auf dem Gebiete der öffentlichen Moral
ist in neuerer Zeit eine sehr merkwürdige Tatsache zu
Tage getreten:

Wie der diesjährige Band der Statistik des
deutschen Reiches konstatiert, welcher die Ergebnisse der
Kriminalstatistik des Jahres 1889 umfaßt, ist die
Zahl der Verbrecher unter den jugendlichen Personen,
den Kindern und jungen Leuten bis zum vollendeten
16. Lebensjahr in ganz ungewöhnlichem und be-
unruhigendem Maße im Wachsen.

Nicht weniger als der zehnte Teil von der Ge-
samtheit aller wegen Verbrechen und Vergehen wider
Rechtsgesetze im Jahre 1889 verurteilten Personen
entfällt auf die jungen Leute im Alter von 12 bis
18 Jahren. Ihre Zahl ist in der Zeit von 1882 bis
1889 von 30719 auf 36790, also um 6071 gleich
19,76 pCt. gestiegen, während die Gesamtheit der
Verurteilten in derselben Zeit sich nur um 12 pCt.
vermehrte hat. Das Jahr 1889 zeigt die höchste ab-
solute Zahl der jugendlichen Verurteilten in der ganzen
Reihe seit 1882 und speziell gegenüber dem Vorjahre
1888 eine Vermehrung um 3721. Die Zahl der
12 Jahre bis unter 15 Jahre alten Verurteilten, also
der jüngsten Verbrecherklasse, ist von 10544 (1882)
auf 13300 (1889, d. h. um 2756 gleich 26,4 pCt.,
die zwanzigste Klasse im Alter von 15 bis unter
18 Jahren von 19422 (1882) auf 23490 (1889),
also um 4068 gleich 20,94 pCt. gestiegen. Von
hundert jugendlichen Verurteilten gehören 36,2 der
ersten, 63,8 der zweiten Altersklasse an.

Daß dies eine sehr beunruhigende Erscheinung ist,
wird allseitig zugegeben werden, insbesondere wenn
man der Folgerung Recht giebt, welcher das Reichs-
justizamt in der Abhandlung über die Kriminalstatistik
für das Jahr 1888 am Schlusse des Abschnittes von
den Vorbestrafungen der Verurteilten Ausdruck verleiht.
Das Reichsjustizamt äußert sich wie folgt: „Hält man
das konstante Wachstum der Kriminalitätsziffer im all-
gemeinen, die Zunahme der jugendlichen und der vor-
bestraften Verurteilten neben einander, so erscheint der
Schluß fast unvermeidlich, daß das Verbrechertum
wächst, und daß die jugendlichen Delinquenten die
Keimzellen einer Verbrecherarmee bilden, gegen welche die
Strafmittel des bestehenden Rechtes sich als machtlos
zu erweisen scheinen.“

Das Reichsjustizamt nimmt also an, daß zwischen
dem Verbrechertum der jungen Menschen und dem der
Gewohnheitsverbrecher ein ursächlicher Zusammenhang
besteht. Und in der Tat setzt sich auch, wie juristisch-
rechtlich zugegeben wird, ein erheblicher Teil der unver-
besserlichen, vermutlich sogar der größte Teil derselben,
aus Individuen zusammen, die schon in früher Jugend
eine oder mehrere Kriminalstrafen verbüßt haben.

In neuerer Zeit gewinnt nun auch unter unseren
Juristen die Ansicht immer mehr an Raum, daß zur
Bekämpfung des Verbrechertums der jungen Leute die
bei uns übliche Kriminalstrafe, selbst in der best-
möglichen Form ihres Vollzuges für Menschen bis zu
16 Jahren das schlechteste angebrachte Strafmittel sei,
welches deshalb am zweckmäßigsten abgeschafft werden
sollte.

In einem Werke des Oberfelder Staatsanwalts
Dr. Appellius über „Die bedingte Verurteilung“ findet

sich der Gedanke, daß nicht die Einsicht es sei, welche
dem jugendlichen Alter hauptsächlich fehlt, sondern die
Festigkeit des Willens, die moralische Widerstandskraft,
welche erforderlich sind, um verbrecherischen Reizen und
der Verleitung zum Bösen zu widerstehen. Nicht die
Strafe der Erwachsenen, sondern Stütze für den un-
entwickelten Charakter, Nachhören der mangelnden Er-
ziehung seien demnach die richtigen Zucht- und Straf-
mittel für die Jugendlichen.

Die Internationale kriminalistische Vereinigung hat
in der jüngsten Zeit diesen Rechtsgedanken zum Gegen-
stande der Erörterung in Juristenkreisen erhoben, indem
sie dreien ihrer Mitglieder nämlich dem schon erwähnten
Staatsanwalt Dr. Appellius - Oberfeld, dem Straf-
anstaltsdirektor Dr. Krohne-Berlin und dem Professor
v. Liszt-Halle, den Auftrag erteilte, die Diskussion der
Frage der zweckmäßigsten Behandlung der jugendlichen
Verbrecher auf der nächsten Landesversammlung der
Gruppe „Deutsches Reich“ von der Internationalen
kriminalistischen Vereinigung durch Vorbringung ge-
eigneten Materials vorzubereiten.

Die genannten drei Juristen haben zu ihren Be-
ratungen den Director der staatlichen Erziehungsanstalt
in Wabern, Herrn Kessler, zugezogen, sind über die
Grundzüge eines Gesetzesentwurfs einig geworden und
haben ihre bezüglichen Vorschläge an alle Behörden,
Vereine und Privatpersonen, bei welchen sie ein Inter-
esse für die Frage voraussetzen, verhandelt. Sie geben
den Rat, den Beginn der Strafmindezeit auf den
Beginn des 16. Lebensjahres hinauf zu verlegen und
sowol bei Verübung einer strafbaren Handlung, als
auch im Falle einer sittlichen Verwahrlosung bewirkenden,
vernachlässigten Erziehung eines Kindes, staatliche Über-
wachung der Erziehung eintreten zu lassen. Um eine
solche zu ermöglichen, wollen sie staatlicherseits eine ganz
besondere, sehr umfassende Organisation geschaffen sehen.
Es sollen Ämter eingerichtet werden für Bezirke un-
gefähr von der Größe eines preussischen Regierungs-
Bezirks, oder für Stadtkreise mit mehr als 50000 Ein-
wohnern, und diese Erziehungsämter sollen über die
Art der Erziehung zu entscheiden haben, dergestalt, daß
dieselbe entweder unter Anordnung und Beaufsichtigung
des Amtes in der eigenen Familie des der Erziehung
Unterstellten zu geschehen hat, oder in einer staatlichen
oder unter staatlicher Aufsicht stehenden Erziehungs-
anstalt. Ueber das Bedürfnis zur staatlich überwachten
Erziehung soll stets der Richter zu entscheiden haben
und dieser soll auch bei Verübung einer strafbaren
Handlung durch Personen im Alter von 16—20 Jahren
die freie Wahl haben, entweder auf Strafe, oder auf
staatlich überwachte Erziehung zu erkennen. Zusammen-
gesetzt sollen die Erziehungsämter sein aus einem Ver-
treter der Staatsregierung, je einem Vertreter der
beiden christlichen Kirchen, einem Vertreter des Pro-
vinzial- oder Communalverbandes und einem Vertreter
der oberen Schulbehörden.

Der Vorschlag hat nicht nur in juristischer, sondern
auch in allgemein menschlicher Beziehung mancherlei für
sich. Es handelt sich um die Abhilfe vorhandener und
stetig wachsender Uebelstände. Welcher Art die Ver-
brechen sind, die hier in Betracht kommen, werden wir
in einem besonderen Artikel dardum. Für heute wollen
wir zunächst nur das eine konstatieren: daß sich die Ver-
treter der herrschenden Gesellschaft eines großen Irrtums
und einer schweren Unterlassungshandlung bewußt geworden
sind, welche der leitende Stand von heute, die Juristen,
jahraus jahrein, ohne bisher viel darüber nachzudenken,

begangen hat. Sie waren es, welche die jungen Per-
sonen, deren Erziehung in Folge der gegenwärtig
herrschenden Verhältnisse vernachlässigt war, ohne Unter-
laß kriminell bestraft, in vielen Fällen sogar mit
Kriminalstrafen überhäuft und so ein Gewohnheits-
verbrechertum künstlich herangezogen haben, ohne bis in
die neuere Zeit hinein auch nur sich so recht bewußt
zu werden, daß in den allermeisten Fällen die Strafe
selbst und die überaus mangelhafte Art des Straf-
vollzuges eine förmliche Eingewöhnung jugendlicher
Sträflinge in das Verbrechen, eine systematische Heran-
ziehung zum Verbrechen notwendig herbeiführen mußte.
Auf diese Weise wurden wahrscheinlich überaus viele
Menschen die zum großen Teil unschuldigen Opfer der
kulturellen Zurückgebliebenheit unserer Rechtspflege.
Das ist der Umstand, dessen sich die Herren von der Inter-
nationalen kriminalistischen Vereinigung bei ihrer sehr
beachtungswürdigen Tätigkeit und ihren, in mancher
Beziehung auch von unserem sozialistischen Standpunkt
aus, anerkanntswerten Bestrebungen, noch erheblich
mehr, als das bisher der Fall zu sein scheint, bewußt
werden sollten.

Die Vertreter der heutigen Rechtspflege haben be-
gründete Ursache, sich stets vor Augen zu halten, daß
sie mit ihren Reformen bei sich selber, z. B. in Bezug
auf Erweiterung und Vertiefung ihres Gedanken- und
Wissenskreises zu beginnen haben und daß nicht nur
unsere rechtspolitischen Einrichtungen reformbedürftig
sind, sondern daß auch der größte Teil unserer Juristen-
welt einer geeigneteren Vorbildung und Erziehung in
intellektueller und moralischer Beziehung bedarf, um
der, von jedem wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus be-
trachtet, so ungemein wichtigen Berufsaufgabe mehr
als bislang gerecht zu werden.

Sozialpolitische Rundschau.

Deutschland.

Von der Arbeiterbildungsschule. Berlin. In
einer Generalversammlung der sozialdemokratischen
Volksbildungsschule wurde nach der Berichterstattung
durch Herrn Bogherr beschlossen, angesichts der finan-
ziellen Schwierigkeiten zwei von den 6 Anstalten ein-
gehen und nur in 4 Anstalten den Unterricht fort-
führen zu lassen. Der Vorstand wurde beauftragt,
die nötigen Schritte zur Beseitigung der Fehlstimme zu
tun.

Berlin. Ein geschäftlicher Konkurrenz-
schwindel ist jetzt in Charlottenburg aufgedeckt worden.
Eine Lokalkorrespondenz berichtet: „Billig und gut!“
Dies war der Geschäftsgrundsatz des Fräulein Veriba
Noel, welches in dem Hause Berliner Straße 111 zu
Charlottenburg seit Jahren ein umfangreiches Korsett-
geschäft betrieb. Der vornehm ausgestattete Laden
zählte die ersten Kreise zu seinen Besuchern. Der rege
Zuspruch bei Fräulein Noel veranlaßte den Kaufmann
Stein, in der unmittelbaren Nachbarschaft, Berliner
Straße 105, ein Konkurrenzgeschäft zu eröffnen unter
der Devise: „Noch billiger und noch besser“. Dies
wirkte bald auf die Kundschaft der Noel ein, welche
sich nunmehr dem neuen Geschäft zuwandte.
In Folge dessen konnte das Fräulein ihren
Verbindlichkeiten den Fabrikanten gegenüber nicht
nachkommen, es kam zu Klagen und schließlich zu
Pfändungen, welche jedoch stets fruchtlos ausfielen.
Die Noel trat mit neuen Fabrikanten in Geschäfts-
verhandlung und bezog große Warenposten, konnte in

...auf keinen grünen Zweig mehr kommen. Merk-
würdig war es nun, daß bei den Zwangsvollstreckungen
nach der kurz zuvor geleisteten Waren niemals vor-
gehoben werden. Die Lieferanten suchten dieser eigen-
mächtigen Erscheinung auf den Grund zu kommen und
es ergab sich dabei die auffallende Tatsache, daß die
beiden anscheinend gegenseitig erbitterten Geschäfts-
konkurrenten im Privatleben auf äußerst freundschaft-
lichen Fuße standen. Dieser Umstand veranlaßte die
Fabrikanten, ihre Wahrscheinungen der Kriminalpolizei
zu unterbreiten. Die beiden Geschäfte wurden behörd-
lich beobachtet, und eine Hausdurchsuchung in Steins
Geschäft rechtfertigte den Verdacht: Steins Lager barg
fast nur die durch die Roßl bezogene Ware und die
neue Konkurrenzfirma „D. Stein“ war nur gegründet
worden, damit die Roßl ihre Verkaufsgegenstände dort-
hin abschieben konnte, um sie zu veräußern, ohne dafür
buchen zu brauchen. Die beiden verhängten „Ge-
schäftsfeinde“ sind in Haft genommen worden.

Schwermur. Daß wir im 19. Jahrhundert
leben, daran möchte man wirklich manchmal zweifeln,
wenn man z. B. liest, was jetzt wieder von hier be-
richtet wird. Es soll nämlich die Leiche der Tochter
des hiesigen Maurers Niebuhr, welche am 21. August
an der für Selbstmörder bestimmten Stelle
beerdigt wurde (!), weil angenommen ward, das
Mädchen habe sich beim Ertränken im Ziegelsee im
Zustande ungetriebener Zurechnungsfähigkeit befunden,
wieder ausgegraben werden. Auf die
Einsprache des Vaters hat nun der dirigierende Arzt der
Hauptstadt Sachsenberg, Medizinalrat Dr. Schuchardt,
das Gegenteil erklärt, so daß die Leiche jetzt in die
Kirche der selbigen Verschiedenen eingegraben werden soll.

„Ein Schärer des Rassenhasses kann kein Apostel
des Evangeliums sein.“ Mit diesen Worten hat, den
„Hess. Nachr.“ zufolge, ein Hamburger Prediger die
Sammelkiste zur Erbauung eines Predigtstalles für den
Städter zurückgeschickt. Der Mann hat Recht gehabt.

Bei der Gemeinderatswahl in Achim wurde unser
Kandidat Heinrich Ravens mit 219 Stimmen
gewählt. Mit ihm besitzt die Sozialdemokratie nun-
mehr drei Vertreter im dortigen Gemeinderat. „Wir
holen, was wir können!“ schreiben uns die Achimer
Parteiengenossen.

Wildschaden. Dem „Sorauer Wochenblatt“ wird
aus Sablatz dortigen Kreises geschrieben, daß die
Girsche des königlichen Forstes Christiansstadt bei der
nassen Witterung der letzten beiden Monate andraten
und die Winterhaaten, welche in diesem Winter gerade
bort vorzüglich stehen, in hohem Grade verunkelteten.

„In dem königlichen Forst stehen weit über
hundert Girsche; in Rubeln von 15 bis 20 Stück
treten sie aus, zerstampfen die schönen Saaten und
verwandeln dieselben in eine sogenannte Trift, so daß
die geschädigten Besitzer mit Bangen dem nächsten
Frühjahr entgegensehen. Wenn man bedenkt, wie
schwer es dem Landmann wird, bei den jetzigen hohen
Kornpreisen das Land zu bestellen, so spricht schon
dieser Umstand dafür, daß Maßnahmen getroffen
werden müssen, um dem durch die Girsche verursachten

Nachstand vorzubeugen; für die geschädigten Besitzer
entsteht die Notwendigkeit, sich an die höhere Behörde zu
wenden.“

So lange die kleinen und mittleren Landwirte bei
den Landtagswahlen für die großen Landwirte und
Grundbesitzer eintreten, werden sie auf ein ordentliches
Wildschadengesetz noch lange warten müssen.

Arbeitslosigkeit und Not. Aus Zedel bei Sorau
wird uns geschrieben, daß in der dortigen Gegend fast
alle Arbeit ruht. Die Hausweberei, von welcher sich
die meisten Bewohner jener Gegend nähren, geht rapid
zurück, weil dieselbe mit der Maschinenarbeit nicht kon-
kurrieren kann. Zu schwerer Arbeit sind die Weber
infolge der schlechten Ernährung nicht tauglich und so
schauen sie, abgeschnitten von der Möglichkeit, andere
Arbeit zu bekommen, verzweiflungsvoll in die Zukunft.
Es ist bei der jetzigen Arbeitslosigkeit und den niedrigen
Löhnen nichts Seltenes, daß ganze Familien bei ge-
meinsamer Arbeit in 14 Tagen sage und schreibe 5
Mark verdienen. Die früheren Fabrikanten haben es
besser verstanden, vorwärts zu kommen. Ihre Willen
ragen hoch über die armseligen Lehnhütten der Weber
empor. Was für eine entsetzungsvolle Lebensweise die
Weberbevölkerung unter den geschilberten Verhältnissen
führen muß, kann sich jeder selbst denken. Das fort-
gesetzte Elend lähmt auch ihre geistige Spannkraft.
Zum konkreten Denken ist sie kaum mehr fähig.
Helfen kann hier wie anderwärts nur der Sozialismus.

Am Weihnachts-Heiligabend ging dem Redakteur
Eingeweiher von der Elberfelder „Freien Presse“ eine
auf den § 130 Str.-G.-B. (Aufreizung verschiedener
Bevölkerungsklassen) gestützte Anklage zu.

Die Mannheimer Sozialdemokraten haben es
durchgesetzt, daß die Wahlen zum Gewerbe-
gericht an einem Sonntag stattfinden und die be-
züglichen Bekanntmachungen in allen Mannheimer
Zeitungen veröffentlicht werden. Ferner ist vom Ge-
meindekollegium die Entschädigung für die Zeiger auf
Mark 3 — wenn die Sitzung bis Mittag dauert —
und auf Mark 5 für längere Sitzungen festgesetzt.
Der evangelische Arbeiterverein, der Zentrumsverein,
der katholische Gesellenverein, der Fortbildungsverein
und die Girsch-Dunker'schen Gewerkever-
eine hatten eine Koalition gegen die Sozialdemokraten
geschlossen und sich einstimmig gegen die Wahl an einem
Sonntag erklärt, wie sie überhaupt die Verbesserungs-
vorschläge der Sozialdemokraten zu dem Statut für
undisputabel hielten. Nun, die „undisputablen Vor-
schläge“ sind im Großen und Ganzen vom Gemeinde-
kollegium angenommen worden.

Kein Gehalt — aber Familienanschluß. In
einem konservativen illustrierten Blatt, einem „Familien-
blatt“ für die gutgeleitete Bourgeoisie finden wir fol-
gende Anzeige:

„Suche zum 1. Oktober oder später gebildetes
junges Mädchen als Stütze. Gewünscht Erfahrung
im Waschen, Plätten, Kochen und Backen, Lust zu
jeder Arbeit, Kinderliebe. Kein Gehalt, aber
Familienanschluß.“

H. bei H., Borspommern. Frau Pastor H.“

Das ist doch noch eine Gegenleistung! Die Frau
Pastorin will durch ein Mädchen „jung und gebildet“
gestützt sein, d. h. also von den Haus- und den son-
stigen Arbeiten entlastet werden. Denn das Mädchen,
dem dieser Ruheposten zugedacht ist, soll Erfahrung
haben im „Waschen Plätten, Kochen und Backen“,
außerdem muß sie auch noch Lust zu jeder Arbeit
zeigen und endlich noch Kinder ganz besonders lieben.
Das ist doch immerhin eine Leistung, wie sie mannig-
facher kaum gedacht werden kann. Und was verspricht
die Frau Pastorin für all diese schönen Dinge? —
Keinen Gehalt, dagegen aber — welcher ein
Obelmat — Familienanschluß. Wir glauben ganz
sicher, daß die menschenfreundliche Arbeitgeberin immer-
hin noch zahlreiche Bewerberinnen für diesen verlocken-
den Posten gefunden haben wird, denn die Verhält-
nisse liegen in Deutschland heut schon so, daß die Ar-
beitskraft verkauft wird lediglich des Familienan schlusses
und des — Essens wegen!

München. Ferienkoloniale. Die „Neu-
sten Nachrichten“ berichten, beim Eisenbahnbataillon
habe ein Unteroffizier jüngst einen Rekruten so lange
„Gewehrpumpen“ lassen, bis der Mann Krämpfe be-
kommen und umgefallen sei. Ein dazu gekommener
Sergeant habe dem Soldaten nun befohlen, mit zwei
Gewehren zu pumpen, und als er das nicht mehr
vermochte, ihn geohrfeigt. Der Soldat befindet sich im
Lazaret. Gegen Unteroffizier und Sergeanten sei
Untersuchung eingeleitet.

362 Herbergen „zur Heimat“ bestehen zur Zeit
in Deutschland, darunter 13 Massenherbergen mit 100
und mehr Betten, 39 sehr große (60—100 Betten),
77 große (40—59), 118 mittlere (20—39), 69 kleine
(10—19). Die größten Herbergen haben Frankfurt
a. M. mit 150 Betten bei 47,445 Schlafplätzen,
Berlin I und II, Hamburg I und II. Nach Größe
und Frequenz geordnet steht Sachsen voran. — Es
muß das Bestreben der Arbeiter sein, ihren reisenden
Kollegen ein billiges und sauberes Nachtlager zu ver-
schaffen, damit sie nicht genötigt sind, die Herberge zur Heimat
zu benutzen. Denn hier wird zugleich der Versuch gemacht,
den Arbeitern die Milch der frommen Denkungsart ein-
zuspülen. Wie die guten Leute dabei vorgehen, dafür
ein hübsches Beispiel. Ein Arbeiter, der im Septem-
ber vorigen Jahres in einer „Herberge zur Heimat“
Norddeutschlands übernachtet hatte, wollte in aller
Frühe abreisen. Zu seinem Erstaunen hörte er aber,
daß er seine Reisetasche erst dann erhalten könne,
wenn die Morgenandacht verrichtet sei. Trotzdem der
Arbeiter versicherte, er verzichte gern auf diese fromme
Handlung, wurden ihm seine Sachen doch nicht früher
herausgegeben.

Arbeiterbewegung.

Agitation!

Die Agitations-Kommission der Dächereiarbeiter
Deutschlands beabsichtigt nach dem 1. Januar 1892
eine rege Agitation zu entfalten, um:

- 1) die Organisation zu stärken,

Better Krit.

Von Erdmann-Gabrian. Uebersetzt von Ludwig Hau.

(Fortsetzung.)

In dem Augenblicke, wie Fritz sich in diesen Be-
trachtungen erging, trat die Käte in's Zimmer und
sagte:

„Herr Kobus, da ist etwas, was ich in ihrem
Winterrock gefunden habe.“

Es war ein Stück Papier; er nahm es und machte
es auf.

„Si! was!“ sagte er mit einer gewissen Rührung,
das Krapsenrezept. Wie habe ich das diese drei
Wochen vergessen können? Ja, wahrhaftig, ich habe
meinen Kopf verloren!“

Er schaute die alte Köchin an und rief ganz be-
geistert:

„Das ist ein Rezept zu Krapsen, aber zu ganz
delicaten Krapsen. Räte einmal, Käte, wer mir das
Rezept gegeben hat?“

„Die große Kränzel im roten Ohren.“

„Was? Die Kränzel! Die wäre im Stande,
was zu erfinden, und noch dazu solche Krapsen? Nein
... die kleine Susel, die Tochter des Wiedertäufers.“

„So,“ sagte Käte, „das nimmt mich gar nicht
Wunder, das Mädel ist nicht auf den Kopf gefallen.“

„Ja, die ist weit über ihre Jahre. Nach mir
sind diese Krapsen. Aber Du mußt sie genau nach
dem Rezept machen, hörst Du, sonst geraten sie
nicht.“

„Sorgen Sie ohne Sorge, Herr Kobus, da können
Sie sich auf mich verlassen.“

Käte ging in ihre Küche, und Fritz hockte sich
sorgfältig eine Pfeife und ging wieder an's Fenster.
Da erlösch ihm alles wie verändert; die Geräusche, die
Gerben, das Schreien hier, das Lärmen dort! Es
war, als ob die Sonne jetzt erst den Platz bestiene.

Und wieder dachte er an den Meierhof; er fand,
daß der Aufenthalt in der Stadt eigentlich nur im
Winter angenehm ist; daß es auch rätlich sei, von Zeit
zu Zeit die Lebensweise zu verändern, denn auf die
Länge schmeckt jede Kost schal. Auch erinnerte er sich
der guten frischen Eier und des weißen Käses draußen
beim Wiedertäufer, die ihm zum Frühstück besser
schmeckten, als alle Lederbissen der alten Käte.

„Wenn es mir nicht gewissermaßen Bedürfnis
wäre, regelmäßig meine Partee Geigel zu machen, mein
Tier zu tränken, den David, den Friedrich Schulz und
den biden Dahn zu sehen, so würde ich eigentlich lieber
sechs Wochen oder ein paar Monate des Jahres in
Meisental zubringen. Aber daran ist nicht zu denken,
Geschäft und Vergnügen hält mich hier fest; 's ist
dumm, das man nicht alles bekommen haben kann.“

Solche Gedanken setzten sich in seinem Kopfe fest.
Endlich — es hatte gerade elf geschlagen — kam
die alte Magd, den Tisch zu decken. Er drehte sich
um frug:

„Käte, wie sieht's mit den Krapsen?“

„Sie haben recht, Herr Kobus, 's ist was extra-
feines.“

„Sind sie Dir geraten?“

„Ich habe sie genau nach dem Rezept gemacht,
da kann's nicht fehlen.“

„Da sie geraten sind,“ sagte Kobus, „will ich
auch eine Flasche Forstheimer aus dem Keller holen,
zu einem guten Bissen gehört ein guter Trunk.“

Er nahm das Schlüsselbund und ging, kehrte aber
gleich wieder um, weil ihm eine Frage in den Sinn
kam.

„Und das Rezept?“

„Ich habe es in meiner Tasche.“

„Das dürfen wir nicht verlieren; ich will es lieber
in meinen Sekretär tun; da ist es gut aufgehoben.“

Er machte den Zettel auf und fing an zu lesen.

„Sie schreibt sehr hübsch,“ sagte er, „eine saubere
Handschrift, wie gestochen! 'Eist doch ein merkwürdiges
Kind, die kleine Susel, nicht wahr?“

„Ja, Herr Kobus, die hat Kopf. Sie sollten sie
erst in der Küche hören; wenn sie kommt, immer hat
sie etwas Drolliges zu erzählen.“

„Was Du sagst, ich habe sie für sehr ernst ge-
halten.“

„Graz! Da kommen Sie schon an!“

„Ja, was jagt sie denn?“ fragte Kobus, der bei
dem Gedanken, daß die Kleine lustig sei, vor Freuden
seine biden Baden aufblies.

„Was weiß ich? Nichts, als was auf dem Markte
vorgegangen ist; sie sieht alles, und erzählt Ihnen,
was für eine Miene ein Heber gemacht hat, und macht
dazu ein so drolliges Gesicht...“

„Ich wette, sie hat sich auch über mich lustig ge-
macht,“ fiel Fritz ein.

2) den Bundesrat zu veranlassen, nach § 120e der Gewerbe-Ordnung, die höchste Arbeitszeit für die Arbeiter in den Bäckereien vorzuschreiben.

Daß das Bestere notwendig ist, geht deutlich aus dem Material, welches die Broschüre von M. Hebel, „Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien“, bietet, hervor. Es liegt die Regelung der Arbeitszeit der Bäcker nicht nur im Interesse der Arbeiter, sondern auch der Konsumenten und wird es daher notwendig sein, auch weitere Kreise des Publikums für die Sache zu interessieren. Deshalb müssen zu diesem Zweck auch Volksversammlungen abgehalten werden, um zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Da die Organisation der Bäcker noch äußerst mangelhaft ist, so müssen wir die Hilfe der Genossen in den einzelnen Orten in Anspruch nehmen. Wir bitten daher alle diejenigen Genossen, welche bereit sind, in diesem Sinne zu wirken und zur gegebenen Zeit Versammlungen einzuberufen, ihre Adresse angeben zu wollen.

Adresse der Agitationskommission der Bäckerarbeiter, E. S. Kreisbäcker, Hamburg, Schauenburgerstraße 12.

Gleichzeitig ersuchen wir nochmals die Genossen, welche bei der Verbreitung eines Flugblattes unter den Biegeleiarbeitern behilflich sein wollen, sich an uns zu wenden. Die Flugblätter sollen in den nächsten Tagen zum Versandt kommen.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. E. Region.

Hamburg-St. Georg.

An der Koppel 79, I. Etage.

Neunstundenbewegung der Buchdrucker. Wie es scheint, wird hier der Streit noch weitergeführt. Es liegen hierüber folgende Nachrichten vor:

Berlin. In einer von 3000 Personen besuchten Versammlung der Buchdruckergehilfen wurde beschlossen, den Lohnkampf nicht zu beenden. Aus England und Amerika werden Unterstützungen erwartet. Die Ausständigen sollen sich mit den minimalsten Beträgen begnügen. Die Arbeitenden sollen von ihrem Lohn so viel, als derselbe über 25 Mark wöchentlich beträgt, an die Streikklasse zahlen.

„Das Personal der Buchdruckerei von L. S. Hermann beschloß, daß jeder Verheiratete von seinem Wochenverdienste Alles, was über 25 Mark ist, an die Streikkasse abliefern; die Ledigen liefern Alles ab, was über 21 Mark hinausgeht. — Es steht zu hoffen, daß auch noch andere Personale diesem hochherzigen Beschlusse folgen werden. — Die Stellen der streikenden Buchdrucker in Berlin sollen alle besetzt sein, so befragt eine von Seiten der Prinzipalität in die Berliner Blätter langirte Nachricht, welche die Streikenden abtrünnig zu machen bezweckt. Die Sache steht im Gegenteil so, daß den vom Streik betroffenen Buchdruckereien, wie man zu sagen pflegt, das Buch an der Kette sitzt, und selbst den leitenden Prinzipalen, den Herren Hübner, Bernstein und

Becker, allein über 100 Mann zu ihren bringenden Arbeiten fehlen. Die mittleren und kleineren Druckereien sind mit Arbeitskräften fast gar nicht oder nur schwach versehen, denn man hat, um das Publikum zu täuschen, zuerst die Zeitungen besetzt.“

Die Münberger Brauergesellen haben bereits von fünf Brauereien ihre Forderungen bewilligt erhalten. Es sind dies die Firmen Dummet, Aktienbrauerei Wörlein, Löwenbrauerei und Wilhelm Dürr. Baron v. Tucher ist am hartnäckigsten; er behauptet, die Gesellen hätten ihm „die Pistole auf die Brust gesetzt“, während sie schon seit 19. April um Bewilligung ihrer Forderungen baten, deren Berechtigung — ausgenommen von den bürgerlichen Journalisten und Herrn v. Tucher — schwerlich von Jemandem bestritten werden dürfte, denn nach der „Fränk. Tagespost“ mußten die Brauergesellen im Tucher'schen Subhause so lange arbeiten, daß ihnen täglich nur vier Stunden zum Schlaf übrig blieben. Bezeichnend ist die Haltung der bürgerlichen Münberger Presse. Den Zustand der Buchdrucker nannten diese Blätter, wie ihre Geschwister in Deutschland „frivol“, weil die Buchdrucker eine ohnehin schon etwas kürzere Arbeitszeit hatten, als manche andere Arbeiter. Bei den Brauereien können sie das nicht sagen, ergo schweigen sie sich über den Streik aus oder nehmen — wie der freisinnige „Fränk. Kurier“ — indirekt für die armen Brauereibesitzer Partei. Beim Publikum dagegen erfreuen sich die Streikenden großer Sympathie. Allein während der Feiertage gingen ihrem Komitee über Mk. 1150 an direkten Unterstützungen zu und die Arbeiterschaft Münbergs übt gegen die Brauereien, welche nicht bewilligten, sehr scharf den Boykott aus. Soffentlich halten die deutschen Brauergesellen den Zugzug dauernd fern. 15 Münchener Gehilfen, welche auf telegrafischem Wege engagiert worden waren, sind wieder abgereist, als sie über die Sachlage aufgeklärt worden waren. Mögen die übrigen Rothheker, welche die Brauereibesitzer etwa aufreiben, eine gleiche Solidarität befehlen.

Die beabsichtigte bedeutende Lohnreduktion, welche den Dresdener Dfensetzern zum Jahreswechsel beschert werden sollte, wird — wie der Vorsitzende der Gehilfen-Tarifkommission mitteilt — nach stattgefundenen Unterhandlungen unterbleiben. Ein prozentualer Abzug wird nicht vorgenommen, es werden nur einige kleine Zuschläge fallen bezw. gekürzt. „Erzielt wurde dieses verhältnismäßig gute Resultat durch die gute Organisation der Dresdener Dfensetzer, welche am Platze die beste genannt werden kann. Ein Streik ist also nicht in Sicht, dem Zugzug steht nichts entgegen, Arbeit ist aber leider auch in Dresden wenig vorhanden.“

Zugzug ist fernzuziehen: von Stockarbeitern nach Offenbach a. M. und Stralsund, von Holzdrechselern nach Warmbrunn i. Schles. und Frankenberg i. S., von Hartgummi-Drechselern nach Karlsruhe i. B., von Horndrechselern nach Barmen, von Perlmutterdrechselern nach Cölln a. Elbe. In mehreren anderen Städten

haben Lohnabzüge stattgefunden, weshalb sie sich überall nur an die Arbeitsnachweise ihrer Gattung wenden wollen.

An die kroatischen Arbeiter! Um die Arbeiterklasse Kroatiens und Slavoniens — welche unter materiellen Entbehrungen und in arger Unwissenheit jämmerlich vegetirt — zum zielbewußten Kampfe für ihre Klasseninteressen zu erziehen, hat eine angesehenliche Anzahl von Genossen den Beschluß gefaßt, in nächster Zeit ein Organ in kroatischer Sprache herauszugeben, welches in populärer Weise die Prinzipien der Sozialdemokratie verbreiten soll.

Alle im Auslande lebenden kroatischen Arbeiter und Freunde des Volkes werden gebeten, durch Abonnement und Sammlung von Geldmitteln, sowie durch ihre Mitarbeiterschaft hierbei mitzuwirken. Vornehmlich ist es Ehrenpflicht der auswärts an der Arbeiterbewegung teilnehmenden Kroaten, die Arbeiterbewegung in der Heimat nach Kräften zu unterstützen.

Der Umstand, daß im Süden des österreichisch-ungarischen Reiches kein Arbeiterblatt existiert und die sprachverwandte Bevölkerung der angrenzenden Länder groß ist, ermutigt uns zu diesem Unternehmense. Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an Johann Fritsch, Agrar, Müllnerstraße Nr. 6.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Inselnd.

Oesterreich-Ungarn.

Gegen die Lebensmittelvertenerung. Die Arbeiterpartei hat während der Feiertage in den meisten Wien Bezirken und in fast allen Provinzialstädten zahlreiche Versammlungen abgehalten, in welchen die Lebensmittelvertenerung besprochen und Resolutionsentwürfe beschlossen wurden, welche sich für die Propagierung der sozialdemokratischen Ideen, freies Brot, auch für die Abschaffung der indirekten Steuern auf Lebensmittel aussprechen.

Schweiz.

Dem Schwindel folgt überall der Krach. In den letzten Jahren der Schwindel ausnehmend blühte, muß nun auch der Krach ein um so größer sein. Bei seinem Umzug hat er jetzt auch die Schweiz erfasst und des Gejamers darüber ist kein Ende kapitalistischen Kreisen. Nun soll der Staat eingreifen um dem Börsenwesen Einhalt zu tun. Das heißt die Brumen zudecken, nachdem das Rind hineingefallen ist. So schreibt die Baseler „Nationalzeitung“:

Es kracht! Vulkanartig machen sich Empörung und Entrüstung über den frechen Schwindel der letzten Jahre Luft; der Schrecken ist den Börsenleuten in schlotterigen Glieder gefahren. . . . Im Züricher im Baseler Großen Räte und auch im Nationalrat verlangt man, daß der Staat einschreite, daß er a Mittel und Wege finde, um dem Börsenwesen kräftigen Einhalt zu tun.

Jetzt werden schon die Verlustsummen von anderen Schweizer Blättern auf 200 Millionen Mark berechnet und diese Berechnung dürfte keine pessimistische sein.

„Oh! wie können Sie so etwas denken! Niemals, Herr Robus, vielleicht einmal über den langen Friedrich Schulz, aber über Sie . . .“

„Ha! ha! ha!“ unterbrach sie Robus. „Sie hat sich über den Schulz lustig gemacht! Sie findet ihn ein bißchen dumm? nicht wahr?“

„Ach! das nicht gerade; ich kann mich nicht mehr so genau erinnern; Sie können sich denken . . .“

„Schon gut, Käte, schon gut,“ versetzte er und machte sich ganz vergnügt auf den Weg.

Und bis unten an die Treppe hörte die alte Magd, wie er lachte und mehr als einmal ganz laut auerief: „Ein allerliebster Mädel!“

Benige Minuten darauf erschien Robus mit dem Wein und setzte sich gemächlich zu Tisch.

„Die Krapsen sind vorzüglich, Käte, vorzüglich! Man merkt sofort, daß Du Dich so viel als möglich an das Rezept gehalten hast. Und doch, höre, was ich Dir sage — ohne Dir einen Vorwurf damit machen zu wollen — die Krapsen auf dem Hofe draußen waren noch besser: sie hatten noch etwas Feineres an sich, etwas Delikatere, eine ganz besondere Art von Geschmack“ — dabei hob er den Zeigefinger in die Höhe — „ich kann Dir das nicht auseinanderlegen; sie waren, wenn Du willst, nicht so stark gewürzt, aber viel, viel lieblicher.“

„Vielleicht habe ich zu viel Zimmt hineingetan.“

„Nein, nein, daran liegt's nicht; aber die kleine Susel, weißt Du, hat ein besonderes Talent für Krapsen, so wie Du es für gebratenen Truthahn mit Kothantienküsel hast.“

„Das ist wol möglich, Herr Robus.“

„Nein, das ist Tatsache. Ich müßte lügen, wenn ich nicht sagen wollte, diese Krapsen seien delikater; aber über dem Besseren steht, was der Herr Professor Speck „das Ideal“ nennt, das will so viel heißen, als etwas Poetisches, etwas . . .“

„Ja, Herr Robus, ich weiß, was Sie meinen,“ versetzte Käte. „Zum Beispiel wie die Wurst der Mutter Hafen, die Niemand so gut machte als sie, weil sie drei Gewürznelken hinein tat, die in der andern Wurst fehlten.“

„Nein, das ist es nicht, was ich meinte; nichts fehlt den Krapsen, und dennoch . . .“

Er wollte weiter reden, als die Tür aufging und der alte Rabbiner eintrat.

„Ei! Du bist's, David,“ rief er; „komm und setze der Käte auseinander, was man unter Ideal versteht.“

Bei diesen Worten runzelte David die Stirn.

„Willst Du mich zum Besten haben?“ sagte er.

„Nein, ganz im Ernst; sage der Käte, warum Ihr Euch nach den Karotten und Zwiebeln zurückseht.“

„Hör' mal, Robus,“ rief der alte Rabbiner aus, „kaum bin ich da, so fängst Du an, mich wegen meiner Religion zu verspotten; das ist nicht recht von Dir.“

„Du nimmst aber auch alles übel, Hofje-Ziruel. Komm, setz' Dich, und wenn Du nicht willst, daß ich von den Zwiebeln Aegyptens rede, so will ich sie nicht mehr erwähnen. Aber wärest Du kein Jude . . .“

„So, ich sehe, Du willst mich zum Haus hinaus jagen.“

„Gott bewahre! Ich will nur sagen, wärest Du kein Jude, so könntest Du von diesen Krapsen essen,

und Du würdest zugeben müssen, daß sie tausendmal besser sind, als das Manna, das vom Himmel heruntiefiel, um Euch vom Ausjah und andern Krankheiten heilen, die Ihr Euch bei den Ungläubigen geholt hattet.“

„So, jetzt gehe ich; das ist denn doch zu arg.“

Die Käte ging hinaus und Robus fuhr fort, indem er den alten Rabbiner beim Herumel zurückhielt:

„Alle Wetter, das wäre noch schöner! Komm, setz' Dich; es tut mir wirklich sehr leid!“

„Was tut Dir leid?“

„Daß Du nicht mit mir ein Glas Wein trinkst und die Krapsen kosten kannst; was ganz Besonderes.“

„Sie sind wol von Deiner eigenen Erfindung, nicht wahr? Immer erfindest Du solche Dinge.“

„Nein, Rabbiner, nein; weder ich noch die Käte.“

Ich wäre stolz darauf, diese Krapsen ausgedacht haben; aber gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, der Ruhm gebührt der kleinen Susel; . . . Du weißt ja, die Tochter des Anadaphtisten?“

„Aha!“ sagte der alte Rabbiner, und heftete dabei den Blick auf seinen grauen Augen fest auf Robus.

„So, so! und Du findest sie so gut?“

„Delikat, David!“

„He, he, he! Ja . . . diese Kleine ist zu schön, sogar einem Schlemmer, wie Du bist, kann sie rechtmachen.“

Dann änderte er den Ton und fuhr fort:

„Diese Kleine Susel hat mir schon immer gefallen, sie hat Verstand. In drei oder vier Jahren wird das Kochen so gut verstehen wie Deine alte Käte.“

(Fortsetzung folgt.)

da die Protektoren der Bourgeois-Prese und ihre Freunde am Schwindel beteiligt sind. „Die Kritik hat ihr Ende noch nicht erreicht,“ schreibt man, das heißt: Es kracht weiter!

England.

Ein Kampf um die Redefreiheit wird seit einiger Zeit in Londons Vorstadt, Chelsea, geführt. Dort hat die Heilsarmee bisher anstandslos im Freien Reden halten dürfen — sobald die Sozialdemokraten das Gleiche tun wollten, wurden die Redner verhaftet, und die Menge auseinander getrieben. Am Sonntag ging es wieder so und zwar wurde schon der achtzehnte Genosse verhaftet. Jetzt soll ein Massenmeeting in Hyde Park Protest gegen diese Vergewaltigung einlegen. Die Heilsarmee ist den herrschenden Klassen Englands nicht gefährlich, bei der Sozialdemokratie ist das was anderes!

Russland.

Ein echt russisches Stückchen berichtet das „Neut. Kurier“. Danach haben die Gouverneure der von der Mähre betroffenen Provinzen bei ihrer jüngsten Anwesenheit in Petersburg sehr ungünstige Berichte über die Lage erstattet, allein im Ministerium des Innern habe man ihnen erklärt, daß solche Berichte dem Kaiser nicht vorgelegt werden könnten! Darauf seien dieselben in einigen wesentlichen Punkten abgeändert worden, und als die Gouverneure vom Zaren empfangen wurden, hätten sie die Lage als ziemlich befriedigend dargestellt und erklärt, daß in Folge der von der Regierung ergriffenen wirksamen Maßregeln Not nur noch in vereinzelten Fällen vorkomme! Man sieht, daß die Methode Potemkins, Koalitionen vor das Volk zu ziehen, immer noch in der Übung ist.

Afrika.

In Marokko ist einer der dort häufigen Aufstände ausgebrochen. Nach einer über London gekommenen Meldung aus Tanger empörten sich die Bergstämme im Paschalik Tanger gegen den Gouverneur. Eine von Letzterem ausgesandte dreihundert Mann starke Streitmacht wurde von den Aufständischen in die Flucht geschlagen, in Folge dessen der Gouverneur sich vom Sultan von Marokko Verhärtnungen erbat.

Amerika.

Ueber die aufständische Bewegung in Brasilien wird folgendes gemeldet: Rio de Janeiro. Die Landbevölkerung in den Provinzen San Paulo, Santa Catharina, Pernambuco und Rio Grande schloß sich der Erhebung gegen die Zentral-Regierung an, welche nur noch in wenigen Städten Anhänger besitzt. Fast sämtliche Beamte der Zentral-Regierung in diesen Provinzen sind bereits abgesetzt. Zwei unblutige Zusammenstöße zwischen den Truppen haben stattgefunden.

Die von der Marine und der „Unione civica“ geforderte Neubildung des Kabinetts gilt als bevorstehend, da der Aufstand in den Provinzen im Wachsen begriffen ist. Angesichts der drohenden Haltung der Bevölkerung der Hauptstadt kann die Regierung keine Truppen gegen die Aufständischen senden.

Kleine Chronik.

Dresden. Aus dem Sündenregister der besseren Gesellschaft. Der „General-Direktor“ der flüchtig verkrachten „Allgemeinen Versicherungsbank Saxonia“, Ludwig Oskar Dittmann, ist wegen Betrugs zu 4 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Er hatte die genannte Bank vor einigen Jahren in Dresden begründet. Obwohl er bereits mit Gefängnis und Ehrverlust verurteilt war, obwohl er den Offenbarungseid geleistet hatte, wiederholt erfolglos gekündigt und keineswegs im Besitz größerer Mittel war, wählte man ihn in der ersten Generalversammlung der „auf Gegenseitigkeit ohne Solidarität“ gegründeten Bank zum General-Direktor mit 15000 Mk. Jahresgehalt, täglich 50 Mk. Reisvergütung, freie Fahrt 2. Klasse und 45 000 Mk. Gründungsentschädigung. Geld besaß die Bank nicht, doch hatte sie die Absicht, für eine Million Schuldscheine auszugeben, und sie wandte sich zu deren Verkauf, allerdings ganz vergeblich, an die Englische Bank, an Rothschild und Schone in Paris, Rothschild in Frankfurt am Main und an Bleichröder in Berlin. Da der Herr General-Direktor aber notwendig sein Gehalt zum Leben gebraucht, so stellte er gänzlich überflüssige Beamte an, von denen er sich hohe Kauttionen zahlen ließ, die er ebenso unterschlug, wie Prämien der bei der Bank gegen Krankheit u. Versicherten. Die Bank zahlte weder ihren Beamten Gehalt, noch Entschädigungen an den Aufsichtsrat, noch Krankengelder an Versicherten oder überhaupt etwas. Als die Staatsanwaltschaft ihre Geschäfte näher ansah und die Kasse prüfte, fand

flü darin ein Barbestand von 43 Pfennig. In das Handelsregister war die „Bank“ überhaupt nicht eingetragen.

Oldenburg. Ein oldenburgischer Pastor hat große Summen unterschlagen, wodurch hiesige Banken geschädigt sind. Derselbe wird stechdrücklich verfolgt.

Kommarsch. Gegen zwei Stützen der Gesellschaft, den Kirchschullehrer Karl Aurel Röber und den Diakonus Ernst Otto Köhler, beide im benachbarten Leiben wohnhaft, fand kürzlich vor dem Landgericht zu Dresden die Hauptverhandlung wegen Sittlichkeitsverbrechens statt. Beide Angeklagte wurden des ihnen zur Last gelegten Verbrechens überführt und zu je 1 Jahr Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Aus der Pfalz. Der wegen Vergewaltigung eines Dienstmädchens in militärische Untersuchungshaft gezogene Sekondeleutnant Kiefer in Zweibrücken ist entwichen und flüchtig geworden.

Künftige Volksbildung und Leuchten der Wissenschaft. Auf der Weihnachtsfeier des „Universitäts-Sängervereins zu St. Pauli“ in Leipzig kamen in der daselbst aufgeführten Operette in einem „Verbrüderungsthor“ zwischen Russen und Franzosen die Worte vor: „Es waltet die Krute, hinaus muß der Jude“. Nach dieser Zeile erhob sich ein lang anhaltender Beifall. Auch die andern antisemitischen „Scherze“ wurden mit lautem Jubel aufgenommen. — An derartigen Rohheiten finden Studenten Gefallen.

Doppelt gehängt. Ein sonderbarer Fall, so meldet die Münchener „Allgemeine Zeitung“ aus Sofia, hat sich in Gastowo bei der Vollziehung der Todesstrafe an einem Räuber ereignet. Der Räuber, Stanco mit Namen, war mit einer außerordentlichen Kraft begabt, sodaß er bei seinen zahlreichen (20) Morden niemals Waffen gebrauchte, sondern seine Opfer nur mit den Händen erwürgte. Als er nun gehängt werden sollte und ihm das Kleid über den Kopf angezogen wurde, um sein Gesicht zu verhüllen, mußte er dem Kopfe mit weit aufgethanem Munde eine solche Haltung zu geben, daß der Henker ihm den Strick statt um den Hals um den Kopf und offenen Mund legte. Dann packte er den Strick fest mit den Zähnen und, als der Säemel weggerückt wurde, blieb er ruhig hängen. Schließlich glaubte man, es sei alles vorüber, und das Publikum entfernte sich. Als jedoch der Arzt den Tod feststellen wollte bemerkte er, daß der Todeskandidat noch lebe, und daß ihm das Hängen keinen Schaden zugesügt habe. Er hatte sich nur verstellt, und wollte, wenn man ihn wieder herabnehmen würde, entweichen. Der Scharfrichter schritt nun zum zweiten Male zur Ausführung seiner Pflicht, diesmal mit Erfolg.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. Januar 1892.

Gewerlichkeitskartell. Nachdem sich am 28. Dezember des verflohenen Jahres das Kartell der Breslauer Gewerkschaften konstituiert, tritt an den Vorstand dieses Vereins die Pflicht heran, den vorläufigen Aufgabens des Kartells bezw. ihrer Lösung näher zu treten. Da aber die hierzu nur allein den Erfolg verbürgende Kraft in der möglichst regen Teilnahme sämtlicher Verufe liegt, so ist es wol unsere Pflicht, die grade uns noch fernstehenden größeren Gewerkschaften aufzufordern, Stellung zum Kartell zu nehmen und eventuell die Delegiertenwahl nur in öffentlichen Versammlungen vorzunehmen. Es bedürfte deshalb schon von keiner Gewerkschaft unterlassen bleiben, ihre Interessen im Kartell zu vertreten, da jede auf modernem Boden aufgebaute Bewegung der einzelnen Berufe auch die Pflicht haben wird, sich den Beschlüssen des Kartells zu unterordnen. Darum muß auch jeder Beruf sich das Recht wahren, diese Beschlüsse in für sie zweckmäßige Bahnen nach Möglichkeit zu führen. Mandate ausgewählter Delegierten mit ausführlicher Adresse sind an den unterzeichneten Vorsitzenden zu richten. Gewerkschaften, die den Beschlüssen des Kartells zuwiderhandeln, dürfen natürlich nicht erwarten, anders denn als Feinde der allgemeinen aufklärerischen Arbeiterbewegung behandelt zu werden. Das aber soll durch die Tatsachen bald erhärtet werden, daß Vermittlung des Kartells die Breslauer Arbeiter endgiltig beweisen werden, ob sie überhaupt zur Lösung von Fragen fähig sind, die andere Orte bereits mit mehr oder weniger Glück erledigten, oder aber, ob sie für die nächste Zukunft überhaupt nichts Tatkraftiges zu leisten vermögen. Hoffen wir und machen wir die Hoffnung zur Wirklichkeit, daß das neue Jahr eine neue Aera, eine Aera der Tatkraft uns bereichert. Darum „alle Mann auf Deck“, mache sich jede Gewerkschaft den jugendfrischen Professorenschachern zu dem ihrigen: „mit vereinten Kräften!“ Dann werden die Breslauer Arbeiter nicht

zu Ende des Jahres als talen- und kraftlose Partei haften, sondern als eine Truppe, von den Freunden geachtet von den Feinden, gefürchtet. In kurzer Zeit hält das Kartell die erste ordentliche Mitglieder-Versammlung ab. Dort werden Taktik und vorläufige Aufgaben ihre Bahnen gezogen bekommen. Darauf sollen bald die weiteren Schritte erfolgen. —

Heran zur Fahne!

Delegiert zum Kartell alle modern freiheitlich organisierten Gewerkschaften! Mit solidarischem Gruß und Handschlag der Vorstand des Vereins „Gewerkschaftskartell für Breslau und Umgegend“: Tise, Briggenthal 20.

Das größte Verbrechen! Wir haben zwar viele Feinde, und die schwarzen Schaaren, welche den Toren Roms und Wittenbergs entströmen, dürfen wir gerade nicht für unsere Freunde halten. Jedoch ist uns, wie wir ja täglich zu sehen Gelegenheit haben, von dieser Seite (und von verschiedenen anderen auch) noch kein Schaden erwachsen. Da aber rückt ein neuer Feind ins Gesicht: der Prediger der Breslauer Baptisten-gemeinde, welche — man staune — aus 299 ganzen Mitgliedern besteht, hat uns in seiner Sonntagspredigt den Fehdehandschuh zugeworfen. In seiner erbaulichen Rede, welche dem edlen Zwecke geweiht war, den Frieden innerhalb der zahlreichen Gemeinde zu befestigen, ermahnt Herr Kradolfer seine Gemeinde zur christlichen Feier der „Gebetwoche“ „damit der Herr gerade in dieser gestaltungs-vollen Zeit, wo der Weltgeist, der Geist der Sozialdemokratie, des Unkrautes so leicht (bravo! D. N.) in christlichen Gemeinden Eingang findet, uns in dieser Zeit erhöhe und den inneren Frieden erhalte.“ Im weiteren noch einige Klagen über die „ungläubige Zeit“ und der Sieg ist errungen! Das also ist das schrecklichste Verbrechen der Sozialdemokratie, daß der Geist der Gleichheit — nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden — der Geist der Liebe und Brüderlichkeit in die Breslauer Baptisten-gemeinde eindringen könnte, einbringen in die Gemeinde der „Auserwählten des Herrn.“ Wir möchten an dieser Stelle Herrn Kradolfer jene Disputation ins Gedächtnis zurückerufen, welche vor einiger Zeit, wie unsre Leser wissen, in einer New-Yorker Baptistenkapelle zwischen einem Baptistenprediger und einem amerikanischen Genossen, welcher öffentlich zu diesem Postgesicht herausgefordert worden war, stattfand, und in welcher der Herr Pastor in verblüffender Weise abgebligt wurde. Sollte Herr Kradolfer ein ähnliches Experiment unternehmen wollen, und versuchen auch einmal vor andren Menschen als nur seinen geistigen Kindern sich als den großen Streiter für den Herrn zu bewähren, so wird sich sicherlich leicht ein Genosse finden, der den Handschuh aufzuheben bereit ist. Aber wir meinen, der Herr Pastor wirds bleiben lassen. Celsus.

Zum Gesundheitswechsel machen wir darauf aufmerksam, daß jeder Diensthote, sofern er in Gesundheitsdienst tritt, oder die Dienstherrschaft wechselt, sich im Besitz eines von der Polizeibehörde seines Wohn- bezw. Aufenthaltsortes ausgefertigten Gesundheitsbuches befinden muß. Bei jedem Dienstantritt ist das Gesundheitsbuch der Herrschaft zur Einsichtnahme und innerhalb 8 Tagen der Polizeibehörde des Dienstortes zur unentgeltlichen Abstempelung vorzulegen. Jeder Diensthote hat beim Ausscheiden aus dem Dienste die Herrschaft um die Eintragung eines vollständigen Zeugnisses über seine Führung und sein Benehmen in das Gesundheitsbuch anzugehen, und für den Fall, daß die Eintragung des Zeugnisses verweigert werden sollte, die Polizeibehörde hieroon in Kenntnis zu setzen, welche dann das Weitere veranlassen wird. Bei dem Abzuge ist dem Gesinde ein der Wahrheit gemüßes Zeugnis zu erteilen. Werden dem Gesinde in diesem Zeugnis Beschuldigungen zur Last gelegt, die sein weiteres Fortkommen hindern würden, so kann es auf polizeiliche Untersuchung antragen.

Anfinden eines Verletzten. Am 31. Dezember vorigen Jahres, Nachmittags 2 1/2 Uhr, wurde auf dem Leisingulage ein unbekannter Mann in angetrunkenem Zustande, aus einer bedeutenden Kopfwunde blutend, aufgefunden und nach dem Hospital zu Allerheiligen gebracht. Nach der Aussage einer Schneiderin ist der Mann von einer Droßke zu Boden gerissen worden.

Zum Buchdruckerstreik. Bekanntlich haben laut Versammlungsbeschluß die Breslauer Buchdruckergehilfen die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen — soweit dieselbe überhaupt vorhanden war. Und das war ziemlich wenig. Viele Stellen waren bereits besetzt. Allerdings ist zu erwarten, daß von Seiten der Druckbarone noch viele der Klotzler entlassen werden, die ihren Posten nur sehr mangelhaft ausfüllen konnten, und dafür tüchtige Arbeiter aus den Reihen

her ausständig Gemessenen eingestellt werden, allein dieselben haben meist längere Kündigungsfristen und sehr viele wackere Neunstundenkämpfer werden ihren Opfermut durch längere Arbeitslosigkeit zu büßen haben. Für diese nach besten Kräften einzutreten, ist unsere Pflicht, und bitten wir deshalb die Genossen, noch weiter Beiträge zu sammeln, damit sich die zahlreichen stellenlosen Buchdrucker über Wasser halten können. Sammellisten werden nach wie vor jederzeit in der Redaktion ausgegeben. — Ueber den aus bekannten Ursachen hier verunglückten Streit selbst mag man denken wie man will, aber auch die Bourgeoisie wird zusehen müssen, daß er die Situation sehr bedeutend geklärt hat — insofern nämlich, als nun die Buchdrucker ganz genau wissen, was sie vom Klassenstaate zu erwarten haben und ferner, wo ihre Freunde zu finden sind. Beweis dessen war die wol überall sehr bemerkte Anzeige in der „Volkswacht“ betreffs Gründung eines sozialdemokratischen Klubs der im Buchdruckergerwerbe beschäftigten Arbeiter, sowie die Sonntagsversammlung der Buchdrucker im Kasino, über die wir in heutiger Nummer unter „Nachtrag“ einen Bericht bringen werden.

Kindesleiche. Am 1. d. Mts., früh 9 1/2 Uhr, wurde auf der sogenannten Victoria-Wiese an dem in der Nähe des Hofsener Weges belegenen kleinen Teiche die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechtes aufgefunden und nach der Anatomie gebracht. Die kleine Leiche, an der Spuren von Gewalt nicht sichtbar waren, war in einem Stück roher Sackleinwand eingehüllt und mit einer Schnur zusammengebunden.

Alarmierung der Feuerwehr. Heute Vormittag 5 Uhr 18 Min. wurde die Feuerwehr durch die im Landgerichtsgebäude belegene Meldestation nach dem Grundstück Sonnenstraße Nr. 11a gerufen. Dasselbst war in einer im zweiten Stock des Vorderhauses befindlichen Küche in Folge mangelhafter Fundamentierung des Ofens ein Teil der Dichtung, die Zwischen- und Schaldecke, sowie ein Balken in Brand geraten. Um zu der brennenden Stelle zu gelangen, mußte der Küchenofen abgetragen werden, dann erfolgte die Ablösung mittelst der Handspitze. Die Arbeit hatte nahezu zwei Stunden in Anspruch genommen; um 7 Uhr 22 Min. traf das damit betraute Kommando wieder auf der Hauptwache ein.

Brandschaden. Bei einem Waterloostraße Nr. 6 wohnenden Architekten ist in der Nacht vom 29. bis 30. Dezember v. J., Morgens 3 Uhr, ein brennendes Licht vom Tisch gefallen und in Folge dessen ein Bett in Brand geraten. Das Feuer wurde rechtzeitig bemerkt und, ohne die Feuerwehr zu rufen, gelöscht. Der Schaden beträgt 30 Mk.

Selbstmord. Der 17 Jahre alte Kellnerlehrling Georg Menzel schoß sich am 31. Dezember v. J., Nachmittags halb 7 Uhr, in seiner Wohnung auf der Zwingerstraße mit einem Teschin in die Brust. Da die Kugel das Herz getroffen, trat der Tod auf der Stelle ein. Als Motiv zur Tat wird Lebensüberdruß bezeichnet, da M. seit dem 15. Oktober ohne Stellung war. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschickt. — Am 31. Dezember v. J., Nachmittags halb 1 Uhr, kehrte die Schuhmachersfrau Elisabeth Scheffler von einem Ausgange nach ihrer Wohnung, Karthstraße 2, zurück und fing heftig zu brechen an. Da sie oft an Magenkrampf litt, schenkte ihr Ehemann diesem Vorfall weiter keine Beachtung und ging fort. Als er um 1 Uhr wieder seine Wohnung betrat, war die Frau bereits verschieden. Alle Symptome lassen darauf schließen, daß die Frau Gift eingenommen hat, zumal sie zu ihrem Ehemanne oft geäußert hatte, sich das Leben zu nehmen. Der entsetzte Körper wurde nach dem geschlossenen St. Barbara-Kirchhofe überführt.

Einbruch. In das Komptoir des Vereines Chem. Fabriken, „Elsia“, Schweidnitzer Stadtgraben 12, wurde am 1. d. Mts., Nachmittags ein Einbruch verübt und 7 Schreibpulte mittelst Steinmeißel geöffnet. Ob etwas entwendet worden, konnte noch nicht festgestellt werden.

Zur Verhaftung gesucht wird der erst kürzlich aus dem Gefängnis entlassene Viehhändler Ernst Menzel, der dringend verdächtig ist, am 25. Dezember bei einem Kaufmann auf der Gellhornstraße einen Betrug verübt zu haben. Bei diesem Kaufmann hatte ein Mann, der sich Wenzel nannte, mehrere Gegenstände ohne Bezahlung entnommen. Der gleiche Betrug wurde bei einem Kaufmann auf der Schmiedebrücke verübt.

Verhaftung. Festgenommen wurde ein Tapezierlehrling von der Auguststraße, der auf den Namen seines Vaters aus sieben Delikatengeschäften Waren im Betrage bis zu 20 Mark entnommen und größtenteils wieder verkauft hatte. Etwa noch Geschädigte können sich im Zimmer 21 des Polizei-Präsidiums melden.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 31. Dezember u. 1. Januar 64 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Badermeister auf der Gewaltstraße ein Wallen gelber Farin; einer Waschanstaltsbesitzerin auf der Heilige Geistsstraße zwei Oberhemden. — Abhanden kamen: Einem Maurer am Neumarkt ein am 2. Januar 1892 zahlbarer Zinschein der Preussischen Aprozentigen konsolidierten Staatsanleihe Nr. 362 454; einem Badergehilfen auf der Uferstraße 20 Mark; einem Kaufmann auf der Garvestraße vier Einhundertmarkscheine.

Breslauer Marktpreise vom 2. Januar per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	23,80	23,60	22,70	22,20	20,80	19,80
Weizen, gelber	23,70	23,40	22,70	22,20	20,80	19,80
Roggen	23,70	23,30	22,60	22,20	21,30	21,—
Gerste	18,10	17,60	16,60	16,10	15,10	14,80
Hafer	15,80	15,10	14,80	14,30	13,80	13,30
Erbsen	21,—	20,80	19,50	19,—	18,—	17,50

Heu (neues) 2,60—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 25,00—28,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Berichtliches.

Breslau, 2. Januar. In den Jahren 1886 bis 1890 befand sich bei der verwitweten Oberlehrer Wittke Foltchert hieselbst ein junges Mädchen in Pension, mit dem ein hiesiger Beamter ein vertrautes Verhältnis unterhielt. Dieser bestritt die ganzen Jahre hindurch sämtliche Wirtschaftskosten für beide Frauen, zerrüttete dadurch seine eigenen Verhältnisse vollständig und geriet schließlich in Verlegenheiten, die ihn zu einer Straftat trieben, für die er auch verurteilt wurde. Das Nachspiel hierzu bildete ein zweiter Strafprozeß, der heute vor der ersten Strafkammer verhandelt wurde; die Wittwe Foltchert hatte sich wegen Kuppelerei zu verantworten. Das Gericht schöpfte aus der Beweisaufnahme die Ueberzeugung, daß der Angeklagten die Art des jahrelangen Verkehrs zwischen dem Beamten und ihrer Pensionärin genau bekannt gewesen sein mußte, und stellte auf Grund der ganzen Sachlage fest, daß die Angeklagte sowohl gewohnheitsmäßig als auch aus Eigennutz, also gewerbsmäßig, den unstatthaften Verkehr begünstigt hatte. Als mildernde Umstände wurden jedoch der Angeklagten ihre bisherige Unbescholtenheit zugute gerechnet, sowie der Umstand, daß die Begünstigung sich nur auf ein Verhältnis erstreckt, das nicht weiter an die Öffentlichkeit trat. In der ferneren Erwägung, daß eine Freiheitsstrafe an und für sich die Angeklagte schon hart treffe, bemasß der Gerichtshof die Strafe auf nur zwei Monate Gefängnis.

Breslau. Wegen Vergehens gegen § 175 des Reichsstrafgesetzbuchs (widernatürliche Unzucht) wurde heute der Holzhändler Wilhelm Maywald aus Silmenau von der ersten Strafkammer zu 3 Monaten Gefängnis und einjährigem Ehrverlust verurteilt.

Breslau, 31. Dezember. In der Nacht vom 26. zum 27. September brach in Brodau in der den Gebrüdern Staroste gehörenden Scheune Feuer aus, das sowohl die Scheune als auch den mit ihr zusammenhängenden Stall in Asche legte und wertvolle Erntevorräte vernichtete. Der Verdacht der Urheberchaft fiel auf den Dienstknecht Carl R., der bei einem der Besitzer, dem Landwirt Wilhelm Staroste, in Diensten stand, und heut hatte sich derselbe unter der Anklage der fahrlässigen Brandstiftung vor der zweiten Strafkammer zu verantworten. Er war, wie er zugestand, am Abend des 26. September etwas angetrunken gewesen, da er am Nachmittag eine Gastwirtschaft besucht und alsdann an einem Hochzeitsfeste teilgenommen hatte. In der Nacht, erzählte er weiter, habe er nach Schwoitsch zu seiner Mutter gehen wollen, um sich für den Sonntag reine Wäsche zu holen, sei dabei notwendiger Weise an der Starostes'schen Scheune vorbeigekommen und habe dort einen noch glimmenden Zigarrenstummel, nachdem er sich an demselben eine neue Zigarre angezündet hätte, gerade bei dem an der Scheuer angebauten Gänsestallchen achtlos weggeworfen. Dann sei er seiner Trunkenheit wegen von seiner ursprünglichen Absicht abgekommen und habe sich nach dem Stalle begeben und sich dort schlafen gelegt. Von Zeugen wurde auch bestätigt, daß R. nach dem Ausbruch des Feuers im Bette liegend und entkleidet vorgefunden worden war. Der Gutbesitzer Wilhelm Staroste behauptete, daß die Erntevorräte mit einem den Zeitverhältnissen nach zu geringem Werte versichert gewesen seien. Daß das Feuer durch einen Stummel auch in den Gänsestall hineingefallenen Zigarrenstummel entstanden sein solle, sei unwahrscheinlich, denn nach dem Brande hätten sich gerade an jener Stelle keine Brandspuren vorgefunden. Er, der Zeuge, habe nach dem Brande den Angeklagten gefragt:

„Warum hast Du denn das gemacht? Wir haben doch nichts mit einander vorgehabt!“ und R. habe erwidert: „Nein, Herr, aus Rache habe ich es nicht getan, ich bin betrunken gewesen!“ Dem Stadtmagistrat gegenüber hatte er die Möglichkeit zugegeben, daß er bei der Scheune auch ein brennendes Streichholz unvorsichtlich weggeworfen haben könne. Dies wurde vom Gerichtshofe auch als der wahrscheinlichere Sachverhalt betrachtet und zur Unterlage des Urteils gemacht, das in Rücksicht auf die große Fahrlässigkeit des Angeklagten dem Antrage des Staatsanwalts gemäß auf sechs Monate Gefängnis lautete.

Schlesien.

Wlegnis, 3. Januar. Die Sozialdemokratie vernichten, das ist das hehre Ziel, welches sich alle Bourgeois-Parteien gesetzt haben, das ist jenes Gebiet, wo man sich am leichtesten Titel und Würden, Orden und Ehrenbezeugungen „verdienen“ kann. In ihrer blinden Wut, alles, was von sozialistischer Seite kommt, zu verbrennen und zu verflechten, vergessen sie es manchmal sogar, jene Anzeichen zu verdecken, die klar be weisen, daß sie direkt eine Lüge beabsichtigen. Das zeigt auch folgender Fall: Bei der vorigen Matseier konnte das hiesige Tagesblatt nicht genug schwärzen, um den kläglichen Verlauf derselben zu illustrieren, da spottete das Blatt: der prächtigste Sonnenschein und die duftigste Atmosphäre konnten dem Proletariat nicht die gewünschte Matseier bringen, und ähnlich: Die Matseier ist allem Anscheine nach verunglückt. Die leicht war der Artikel allerdings schon vor dem 1. Jän fertig. Die letzte Nummer des „Gew. erf. Vereins“, der sich zu denselben „liberalen Grundfragen“ bekennt, schreibt am Schluß eines Artikels: „Die Matseier in den beiden Jahren 1890 und 1891 war großartig, ohne Zweifel, aber die damit verbundenen Absichten sind vollständig gescheitert.“ Ja, das hiesige Tagesblatt kann ja seinen Lesern alles Mögliche aufheften, wenn sie auch nicht glauben, aber der „Gew. erf. Verein“ muß auch wenn er nicht will, die klarliegende Tatsache zugeben, daß die Matseier großartig war. Da die Absichten, die damit verbunden waren, gescheitert sind, das zu beurteilen, können wir mit Befriedigung den zahlreichen beteiligten Arbeitern selbst überlassen, unser Solidaritätsgefühl mit dem internationalen Proletariat ist ebenso gestärkt worden, wie der Wunsch nach dem Achtstundentage.

Friedland OS., 1. Januar. In der letzten Stadtverordneten-Versammlung brachte bei der Debatte über einen Nachtrag zum Ortsstatut des Gemeinde-Einkommensteuer-Regulativs der Vorsitzende zur Kenntnis, daß durch das neue Einkommensteuer-Gesetz, soweit es sich bei der Einschätzung übersehen läßt, für die Stadt Friedland ein Ausfall von mehr als ein Drittel der bisherigen Staatssteuern zu erwarten ist.

Probsthain, 1. Januar. Heute früh erschoss sich der seit mehreren Jahren hier ansässige Arzt Dr. Paul; ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, ist nicht aufgeklärt. Der Verstorbene war unverheiratet und hatte gemeinschaftlich mit seinem Kutscher und seiner Wirtin zum Sylvester einige Glas Crogg getrunken. Gegen 12 Uhr gingen der Kutscher und die Wirtin schlafen und hörten nach einiger Zeit in der Wohnkammer ihres Herrn einen Knall. Ein Unglück vermutend, gingen sie in dieselbe und fanden dort ihren Herrn mit einem Schuß in der Brust vor, während sein Jagdgewehr neben ihm lag. Die Kugel hatte die Herzspitze durchbohrt, doch lebte der Getroffene noch. Die sofort telegraphisch herbeigerufenen Ärzte, Kreisphysikus Dr. Wolff und Dr. med. Pinkert, trafen gegen 3 1/4 Uhr in Probsthain ein und bemühten sich, den Verwundeten am Leben zu erhalten. Die Verletzung war jedoch so schwer, daß dies nicht möglich war und der Verwundete schon nach etwa einer Stunde verschied. Dr. Paul war der Sohn eines sehr reichen Mittergutsbesizers in Thüringen und soll die Absicht gehabt haben, im Laufe dieses Jahres nach seiner Heimat überzusiedeln.

Gleiwitz. Die Wohnungsnot dürfte bei uns am 1. April eine Höhe erreichen, wie solche bis jetzt noch nicht dagewesen ist. Es sind u. a. sämtliche Bahnwärtern, auf der nördlichen Seite des Bahngeländes wohnhaft, die Dienstwohnungen gekündigt worden. Wohin sollen die zahlreichen Familien ziehen? Die Wohnungsnot dürfte aber noch akuter werden, wenn, wie bestimmt zu erwarten ist, noch zahlreiche Bahnbeamte und Arbeiter hier zu derselben Zeit antommen werden, um die Erdarbeiten für die Herstellung eines Teiles des Planungs der Hauptwerkstatt auf dem Rangirbahnhofe mit rund 57000 cbm Bodenbewegung in Angriff zu nehmen. Wir erwarten jedoch von der Staatsverwaltung, daß sie dieser drohenden Katastrophe bei Zeiten begegnung

wird. Sämtliche Häuser, welche bis jetzt von den Bahnarbeitern bewohnt werden, auch die Häuser, welche für das hier übernachtende Zugpersonal als Uebernachtungsorte dienen, sollen niedergelegt werden, weil die Bahngelände vermehrt werden müssen.

Lauban, 2. Januar. Neunstündige Arbeitszeit in der königl. Hauptwerkstatt. Der Arbeitsmangel in den königl. Eisenbahnwerkstätten des Direktionsbezirks Breslau hat, wie wir bereits mitteilten, vorläufig zu einer Reduktion der Arbeitszeit geführt, da man Arbeiterentlassungen vermeiden wollte. Nunmehr ist das Bedürfnis aus demselben Grunde auch im Berliner Direktionsbezirk, zu dem auch die königl. Hauptwerkstatt Lauban gehört, hervorgetreten und soll, wie das „Laub. Tagebl.“ hört, an Stelle der bisher zehnstündigen Arbeitszeit vom 1. Januar d. J. ab die neunstündige Arbeitszeit eingeführt werden. Für die Handwerker und Arbeiter der Werkstätten wird diese Maßregel einen empfindlichen Ausfall am Verdienste nach sich ziehen.

Schönan (Kobach), 1. Januar. Morb. Gestern Abend wurde die Hauslerin Müller in Kleinhelmsoorf durch Artzbebe ermordet. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Görlitz, 31. Dezember. In den umfangreichen Forsten der Stadt Görlitz haben sich im letzten Verwaltungsjahre die durch Insektenfraß verursachten Schäden im allgemeinen in den Grenzen gewöhnlicher Vorkommnisse bewegt. Nach dem Kiefernspinner haben Probenuntersuchungen stattgefunden, die meist ein sehr günstiges Resultat ergaben; dagegen richtete der kleine braune Nadelkäfer wieder Beschädigungen an. Besondere Erwähnung verlangt das Auftreten der Raupe eines Spanners, die auf größeren Flächen, ungefähr 300 Hektar, in den Forstereien Rabenhorst, Säulendalbau, Mühlhölz, Koblitz und Schönberg die Heibelbeeren laß fraß, alsdann auch den Fichten-Unterschnitt der Kiefernstangenorte befiel und stellenweise vollständig entnadelte. Der Schmetterling schwärmte in großen Massen im Monat Mai. Die Raupe fraß vom Juni bis in den Spätherbst hinein, schien jedoch infolge des massenhaften Vorkommens vielfach zu verkümmern. Die Puppe, die von einer andern schwer zu unterscheiden ist, wurde im Dezember unter der Moos- und Streudecke gefunden. Für weitere Kreise dürften die Versuche von Interesse sein, die in den Forstbezirken Rietzen zur Bekämpfung der großen Kiefernraupe unternommen wurden. Dort war in einzelnen Distrikten bei den Probenuntersuchungen die genannte Raupe in größerer Menge vorgefunden worden. Der Sicherheit wegen wurden nun 45 Hektar der am meisten gefährdeten Bestände mit Pohlborn'schem Seim und unter Anwendung der Seimstreicher geräuchert. Zur Prüfung, ob einzelne Raupen im Stande sein würden, über die Ringe hinauszukommen, wurde an manchen Bäumen ein zweiter Ring oberhalb des ersten gemacht, der das weitere Steigen der etwa über den ersten Ring hinausgekommenen Raupen verhindern sollte. Das hierbei erzielte Ergebnis ist insofern günstig zu nennen, als nur einzelne, ganz kräftige Raupen, den ersten Seimring zu überschreiten vermochten und infolge von Ermattung bis zum zweiten Ringe nicht heraufkamen. Die größte Zahl der unter einem Ringe gefundenen Raupen betrug 41 Stück. Die Kosten des genannten Verfahrens stellten sich bei einer Fläche von 45 Hektar auf 775 Mark, mithin für den Hektar auf 17 Mark und für den einzelnen Stamm etwa auf zweieinhalb Pfennig. Der Pohlborn'sche Seim behält seine Kraft bis Ende Juli.

Neustadt D.-S. In Bezug auf eine diesbezügliche Korrespondenz erhalten wir folgende Berichtigung:

Redaktion der „Volkswacht“ Breslau.
In Ihrer Wochenausgabe Nr. 51 vom 20. Dezember d. J. bringen Sie einen Artikel aus Neustadt, der von „Kater Weber“ unterzeichnet ist und sich ausführlich mit mir beschäftigt. Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes vom 7. 5. 71. erlaube ich Sie um folgende Berichtigung: „Es ist un wahr, daß ich meine Leute barbarisch behandle und die schlechtesten Löhne bezahle.“
Ich beschäftige überhaupt behändig nur einen Arbeiter, dem ich pro Tag 1,30 Mk. im Sommer wie im Winter bezahle und der, sobald Affordarheit ist, in solche eintritt und sich dann einen zweiten Arbeiter und zur Aushilfe eine Frau dazu nimmt. Letzterer zahle ich pro Tag 1,00 Mk.

Ich habe vom 4. September 91 bis 19. Dezember 91 laut meinen kaufmännisch geführten Büchern an diese zwei Arbeiter, wobei die Frau noch Bedarf geholfen hat, 467,16 Mk. Arbeitslohn gezahlt und zwar war der größte wöchentliche Lohn am 23. November mit 49,00 Mk. und der niedrigste am 19. Dezember mit 18,80 Mk. Außerdem ver-

bienen sich diese Arbeiter dadurch, daß Sie den Getreideveräußern abladen helfen, pro Sack bis 5 Pf. nebenbei. Weitere 100 Stück „Sozialistische Zukunftsbilder“ von Eugen Richter stelle ich den hiesigen sozialdemokratischen Mitbürgern sehr gern zur Verfügung, wenn solche bei mir abgeholt und mit Ruhe gelesen werden, denn dadurch dürfte so Mancher von seiner Meinung abspringen.

Ergebenster Franz Furch.
Leider ist aus dem Schreiben die Länge der Arbeitszeit nicht ersichtlich, durch welche doch allein die gezahlten Löhne ihren wahren Wert erkennen lassen. Auch wäre es interessant, zu wissen, ob denn die anderen Wochenlöhne, die zwischen dem höchsten und niedrigsten liegen, mehr dem ersteren oder dem letzteren zuneigen. Von der Erklärung des Herrn Furch aber, daß er nicht die schlechtesten Löhne zahle, in Verbindung mit dem Lohnsatz von 18 Mark für drei Personen, nehmen wir dankend Notiz. Unsere Neustädter Genossen werden daraus ersehen, wie die dortigen Verhältnisse in Wahrheit liegen. Im Uebrigen nehmen wir Herrn Furch beim Wort und erwarten, daß der dortige Vertrauensmann sich sofort die 100 Stück „Zukunftsbilder“ abholt.

Lüben. Ueber einen Spitzbubenstreich, den zwei Zigeunersweiber einige Tage vor Weihnachten in dem benachbarten Altstadt verübten, wird erzählt: Zu einer daselbst wohnenden unverehelichten J., die etwas augenleidend ist, kamen zu der gedachten Zeit zwei Zigeunersweiber betteln und erbaten sich, da sie das Leiden der J. bemerkten, sie von demselben zu befreien. Die J. war anscheinend damit einverstanden und begab sich, um auf das Geheiß der Zigeunersweiber etwas zu holen, in einen Nebenraum. Diese Zeit der Abwesenheit benutzten die Zigeunersweiber, um ein frei daliegenes Portemonnaie mit nicht unbedeutendem Inhalt zu entwenden. Nachdem sie ihren Hofusopus angewandt, entfernten sie sich. Kurze Zeit darauf wurde die J. ihren Verlust gemahrt; sie machte sofort Anzeige, und der zuständige Gendarm nahm die Verfolgung der beiden Diebinnen auf, ohne dieselben jedoch erwischen zu können. Das Portemonnaie mit dem Gelde ist die J. los, das Augenleiden aber hat sie noch immer. — In einem Nachbarort hatten die Inhaber der Lustfahrgasse vor einigen Tagen „große“ Treibjagd veranstaltet. Wahrscheinlich war dies den Hasen verraten worden, denn in vier Trieben ließ sich auch nicht ein einziges Glied der Familie Lampe sehen, bis endlich im fünften Triebe ein Häslein, das wahrscheinlich auf Rundschau ausgezogen war, zum Vorschein kam. Einer der Schützen gab schnell Feuer auf das Häslein; der Schuß aber hatte nicht getroffen, denn Lampe schüttelte die Köpfe und rannte fürdies weiter, so daß er bald dem Gesichtskreise der Jäger ver schwand. Zum Jagdenden mußten, damit der Hasenbraten nicht fehlte, einige Häslein gefaßt werden; zum „Jagdkönig“ aber wurde der glückliche Schütze proklamiert, dem es vergönnt war, wenigstens einen Schuß zu tun. — Bei einer anderen Jagd hatte ein Schütze das Glück, mit seinem Schusse in einen Löffel des Hasen zu „schneiden“, — gewiß ein lobnendes Resultat für die Herren Sonntagsjäger!

Gleitwitz. Er will sein Auge haben. Ein hochinteressanter Prozeß wird demnächst beim hiesigen Amtsgericht zur Entscheidung gelangen. Ein Arbeiter aus einem benachbarten Dorfe hatte in einer Klinik eine Augenoperation zu bestehen. Das Auge mußte ihm herausgenommen werden. Nachdem er aus der Klinik entlassen worden war, verlangte er von dem Arzte die Herausgabe seines Auges. Er gab an, das selbe habe für ihn einen bedeutenden Wert, es sei sein Eigentum, sein Körperteil. Besonderen Wert habe es aber deshalb für ihn, weil er die Fabrik, in welcher er gearbeitet habe, für die Augenverletzung verantwortlich machen wolle, denn der Augenschaden sei dadurch entstanden, daß ihm bei der Arbeit ein Eisenpan in das Auge geflogen sei. Der Arzt hält sich zur Herausgabe des Auges nicht für verpflichtet. Der Arbeiter klagt nunmehr auf Herausgabe des Auges. Auf die Entscheidung kann man gespannt sein.

Gleitwitz. Weil er kein Soldat war. Zwei Arbeiter bezeugten sich vor einiger Zeit in Laband auf der Dorfstraße. Einer derselben trug eine Mütze mit einer Soldatenkolarde. „Wie kannst Du Dich unterstehen, eine Kolarde zu tragen, Du bist doch kein Soldat gewesen“, rief der andere aus und röh seinem Kameraden die Kolarde von der Mütze. Der in dieser Weise Beschädigte klagte nun gegen den Arbeiter auf Herausgabe der Kolarde. Der Beklagte erklärte vor Gericht, er halte sich nicht für verpflichtet, die Kolarde herauszugeben, weil der Kläger kein Soldat gewesen sei. Dieser Einwand fruchtete nicht, der Beklagte wurde zur Herausgabe der Kolarde verurteilt. Mit solchen Narrheiten werden die Gerichte belästigt.

Oppeln. Die Schankkonzessions-Verhältnisse liegen hier noch sehr eigenartig. Die Mehrzahl der öffentlichen Lokale haben um 11 oder 12 Uhr Polizeistunde. Wenn der betreffende Wirt darüber hinaus Gäste duldet, tut er es auf sein eigenes Risiko, und die Tatsache, daß gegen die Inhaber „besserer“ Lokale nur selten Anzeigen wegen Uebertretung der Polizeistunde erstattet werden, ändert nichts an dem Zustande der Ungeheuerlichkeit. Das wenig erfreuliche Verhältnis, das zwischen der Polizeiverwaltung und beinahe der gesamten Bürgerschaft in Folge der zuwilen am unrechten Orte angebrachten Strenge herrscht, würde aber ein weit besseres und für beide Teile befriedigenderes werden, wenn der Polizeidirektor sein Amt weniger nach dem Buchstaben des Gesetzes als den Anforderungen der hiesigen lokalen Erwerbs- und Verkehrsverhältnisse entsprechend verwaltete. Die Vorteile einer milderen Praxis hätten beide Teile. Der Chef und die Organe der Sicherheitsbehörde, die berufen sind, die steuerzahlende Bürgerschaft zu schützen, würden zu dieser in nähere Beziehungen treten, das gegenseitige Verhältnis würde ein angenehmeres werden, und manche Unfrieden und Verbitterung hervorruhende Denunziation unterbleiben. Wir hoffen und wünschen, daß unsere verehrte Polizeiverwaltung in Beherzigung dieser allgemeinen Grundsätze im neuen Jahre ihre Tätigkeit ausüben und dadurch sich die Sympathien sichern möge, die zu einer gedeihlichen Amtsführung unerlässlich sind.

Ples. Die Schwierigkeiten der Schweinefleisch-Schau in Oberschlesien illustriert so recht ein Bericht, der dringend mahnt, die periodischen Nachprüfungen der Fleischbeschauer nicht aus dem Auge zu lassen, damit eben Gesundheit und Eigentum nicht in Gefahr kommen. Der Bericht lautet: „Am 22. v. M. schlachtete der Schneidermeister Ch. in W. ein Schwein im Werte von 100 Mark. Als Ch. am den im Orte erst seit kurzer Zeit angestellten Fleischbeschauer K. schickte, kam derselbe auch bald, untersuchte das Fleisch und sagte: Ch. solle mit dem Fleische weiter nichts machen, denn es sei keine ihm, als wenn darin Trichinen wären; er wolle sich aber noch die nötigen Fleischteile nehmen, um zu Hause weiter zu untersuchen. Nächsten Tag war Ch. auf den Ausgang der Sache sehr gespannt und schickte einen Boten zu dem Fleischbeschauer. Letzterer ließ ihm aber sagen, daß in dem Fleische wirklich Trichinen sind, und er habe dieses dem Amtsvorstand bereits angezeigt. Bald kam auch der Gemeindevorsteher zu Ch. und forderte ihn auf, das Fleisch sofort zu vergraben und mit Petrosleum zu begießen. Ch. ging zum Amtsvorsteher mit der Bitte, ihm doch bis nächsten Tag Frist zu geben, er wolle das Fleisch noch anderweitig untersuchen lassen. Ch. nahm die zur Untersuchung nötigen Fleischteile und ging zum Fleischbeschauer S. nach K. und ließ dort das Fleisch untersuchen. Dieser hat aber keine Trichine darin gefunden. Bemerkt muß noch werden, daß der Amtsvorsteher das Fleisch durch einen Gemeindevorsteher in der Kammer des Ch. verschließen ließ. Nun wollte sich Ch. noch mehr überzeugen, fuhr am 24. v. M. nach Ples zum Kreisphysikus; da dieser aber erst nachmittags Sprechstunden hat, so ging er zuerst zu dem in Ples angestellten Fleischbeschauer Dormann und übergab ihm das Fleisch zur Untersuchung. Dieser, obwohl er Präparate aus den 5 Fleischteilen gemacht und mikroskopisch untersucht hat, konnte ebenfalls keine einzige Trichine darin finden. Nun begab sich Ch. zum Kreisphysikus Dr. Broll und traf daselbst den Fleischbeschauer K. Der Herr Kreisphysikus untersuchte ebenfalls das Fleisch und konnte auch keine einzige Trichine darin finden, fragte auch den Fleischbeschauer, in welchem und in welcher Menge er die Trichinen gefunden und wohin er das Präparat gegeben habe. Dieser sagte, daß er zwei Trichinen in dem Jungenteile gefunden, das Präparat aber weggeworfen habe, weil er dachte, daß er noch mehrere Trichinen finden würde. Nachdem der Herr Kreisphysikus den Jungenteil untersucht und nichts gefunden hatte, erklärte er, daß das Fleisch als trichinenfrei dem Ch. übergeben werden dürfe, was auch geschehen ist.“

Beuthen. Wegen Körperverletzung und Vergehens gegen das Zurechnungsgebot war der Bergmann Johann Fuchs aus Ober-Geibitz angeklagt. Auf der „Deutschländgrube“ beschäftigt, brachte der Angeklagte in seiner ledernen Arbeitstasche vier Dynamitpatronen mit nach Hause und hängte die Tasche an der Wand auf. Die beiden Kinder des Angeklagten, ein Knabe und ein Mädchen, unternahmen eine Visitation der Tasche; auf unaufgeklärte Weise explodirte eine der Patronen. Dem Knaben wurde eine Hand abgerissen und später mußte ihm der ganze Arm amputiert werden. Das Mädchen

wurde an einem Beine verletzt und lahmt. Der hart-
bestrafte Vater wurde zu 4 Monaten Gefängnis ver-
urteilt. — Das Dienstmädchen Marie P. aus Groß-
Chelm war ohne Stellung. In der Nacht zum 21. November
schlich sie sich auf den Heuboden des Stellenbesizers Valentin
Matheja in Groß-Chelm; als sie merkte, daß es Tag
wurde, ist sie aufgestanden und zündete ein Licht an.
Das Licht soll umgefallen sein und das umherliegende Heu
sofort in Brand gesetzt haben. Nunmehr will die
Angeklagte das Feuer zu löschen und mit ihrem Um-
schlagetuche zu erlöchen versucht haben. Das Tuch ver-
brannte jedoch; als sie sah, daß an ein Löschen nicht
mehr zu denken war, begab sie sich hinaus, um dort
abzuwarten, bis man auf das Feuer aufmerksam werde;
als dies geschah, begab sie sich mit anderen Leuten in
das brennende Haus, um retten zu helfen. In der
Eile rettete sie einige Kleidungsstücke, aber für sich, denn
sie entwendete dieselben. Der Gerichtshof verurteilte
die Angeklagte zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Schönau (Katzbach), 1. Januar. Ueber den be-
reits gemeldeten Mord in Kleinhelmsdorf liegen fol-
gende genauere Nachrichten vor. Das unglückliche
Opfer, die unverehelichte Häuslerin Anna Marie
Kügler, eine noch rüstige Person im Alter von
73 Jahren, bewohnte mit ihrer außerehelichen Tochter,
die von ihrem Manne, einem Arbeiter namens Renner,
getrennt lebt, ein eigenes kleines Häuschen im Mittel-
dorf. Gestern Nachmittag um 5 Uhr war die Tochter
in die Kirche gegangen und zwar zur Hintertür
hinaus, nachdem sie die Vordertür von innen ver-
riegelt und ihrer Mutter gesagt hatte, sie möchte auch
die Hintertür von innen verschließen. Gegen 6 Uhr
aus der Kirche zurückkommend, fand sie, ihrer Angabe
nach, die Vordertür noch verschlossen und ging ans
Fenster, um ihrer Mutter zu klopfen, damit diese auf-
mache. Als sie dann zur Tür zurückkam, fand sie
dieselbe offen und ging sie durch das Haus in die
Stube. Hier bot sich ihr ein schrecklicher Anblick dar:
die Mutter lag tot auf der Diele in einer Blutlache
mit zertrümmertem Kopf und einer klaffenden Wunde
in der rechten Seite des Halses; das zweijährige Kind
der Tochter befand sich unverfehrt in der Wiege. Die
Mutter, mit der die grausige Tat verübt worden war,
lag neben der Leiche, sie gehörte zum Haushalte der
Ermordeten. Der Mörder hatte augenscheinlich die
Absicht gehabt, sein Opfer zu berauben, diese
Absicht aber aus Mangel an Zeit nicht aus-
führen können. Der in der Wohnstube befindliche
Schrank war durchsucht worden, wie die
Blutspuren an darin befindlichen Wäschestücken zeigten.
Auch muß der Mörder nach der oben gelegenen Kammer
gegangen sein, da auch auf der Treppe einige Blut-
spuren vorhanden sind. Jedenfalls waren dem Mörder
die Verhältnisse der Kügler bekannt, und er wußte,
daß sie einige Tausend Taler Vermögen besaß und
davon bares Geld zu Hause hatte. Der Diebstahl
betrug etwas über 700 Mark und befand sich in einer
in der Stube befindlichen Kommode, deren Schlüssel
die Ermordete in der Tasche hatte. Allem Anscheine
nach hat der Mörder das Geld im Schranke gesucht
und den Schlüssel zur Kommode nicht gefunden.
Wie verlautet, liegen verschiedene Verdachtsmomente
gegen bestimmte Personen vor. Der Chemann der Tochter,
der mit seiner Schwiegermutter in Unfrieden lebte und des-
wegen auch verdächtig erschien, soll jedoch kein Alibi
bereits nachgewiesen haben. Nachdem sich bereits heute
Vormittag der Gerichts-Assessor Dr. Methner hier selbst
als Untersuchungsrichter nach dem Tatorte begeben
hatte, traf im Laufe des Nachmittags der Erste
Staatsanwalt, Krobitzsch aus Girschberg, ein, und es
fanden umfassende Vernehmungen statt.

Rosen.

Rosen, 1. Januar. Der schöne Nachsommer und
der andauernde Herbst waren der Landwirtschaft ziemlich
günstig. Die Ernte der Hackfrüchte konnte ohne be-
deutende Störung von Statten gehen, die Herbstsaat kam
rechtzeitig in die Erde, manches durch den späten
Sommer Veräumte wurde eingeholt. Abgesehen von
den frühen Saaten, die teilweise überwuchsen, so daß
sie abgeweidet wurden, ist der Saatenstand im allge-
meinen ziemlich gut. Großen Schaden verursachten die
Feldmäuse. Da die Kartoffel- und Rübenäcker unge-
wöhnlich verqueckt waren, sind die Vorbereitungen zur
Frühjahrsbestellung sehr erschwert gewesen.

Nachtrag.

Buchdrucker-Versammlung. Sonntag fand hier
eine Versammlung der Breslauer Buchdrucker statt, in
welcher über die neuesten Vorgänge in der Bewegung
referirt wurde. Der Schiffenobmann Paul Schickels

Ausstände befindlichen großen Druckstädte, und kam
dann auf die Ursachen zu sprechen, welche zu einer
Beendigung des Ausstandes der Breslauer Buchdrucker
gedrängt hätten. Hierbei wurden auch die behördlichen
Maßnahmen eingehend erörtert, die allein dazu zwingen
müssen, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Ge-
hilfschaft zwei harten Gegnern, Prinzipalschaft und
Regierung, auf längere Dauer nicht Widerstand leisten
konnte. Es entwickelt sich hierbei ein neues Stück
„Arbeiterschug“ vor unseren Augen, wenn wir die Be-
anstaltungen der preussischen Regierung, mit welchen
sie den Verein der deutschen Buchdrucker belegt, als
solchen betrachten wollen. Nachdem die Prinzipalschaft
mit der Sequestration der Invalidentasse der Buchdrucker
dieselben in ihrem Kampf um die gerechte Sache nicht
aufzuhalten vermochte, stellte der Prinzipals-Anwalt
Dr. Schmidt in Leipzig beim Minister des Innern
einen Antrag, der nicht nur lähmend auf die Bewegung
wirken mußte, sondern gleichzeitig eine Vernichtung der
Gehilfsorganisation anstrebt, weil diese nun und nimmer
unter solchen Voraussetzungen zu bestehen wünscht, als
sie dieser Antrag und die bereits erfolgte Genehmigung
dieselben seitens des Ministers in sich schließt. Zunächst
also wurde seitens des Ministers verfügt, daß der
Zentralvorstand des Vereins verpflichtet sei, die sta-
tutengemäß angeordnete Erhebung einer Extra-
steuer von 20 Pf. pro Mitglied sofort aufzuheben, bei An-
drohung von 150 Mark Strafe bzw. 14 Tage Ge-
fängnis für jeden einzelnen Fall; ferner wurde
verfügt, daß Unterstüzungen an Streikende aus der
Allgemeinen Kasse nicht mehr gezahlt werden dürfen,
weil der Prinzipals-Anwalt und der Minister
nach achtwöchigem Kampfe und Auszahlung
an die Streikenden eine „statutenwidrige“ Handlungs-
weise erblüht; weiter wurde angeordnet, daß die
Vereinsfunktionäre anzuweisen seien, die Beiträge der
Nichtstreikenden anzunehmen. Hand in Hand mit diesen
Verfügungen geht eine Kassirung des bereits im Oktober
v. J. genehmigten revidirten Statuts des Vereins, und
zwar unter zur Pflicht gemachten Abänderungen, die
dem Verein den gewerkschaftlichen Charakter gänzlich
nehmen würden. Wir kommen später noch einmal hier-
auf zurück, nur soviel sei gesagt, daß der sogen.
„königlich preussische Gewerksverein der Buchdrucker“ durch
diese ministeriellen Anordnungen einem Luterungs-
prozeß ausgesetzt wird, der klärend auf die Gesamt-
situation aller organisirten Arbeiter wirken muß, und
der auch nicht verfehlen wird, die Buchdrucker zu über-
zeugen, daß mit einer legalen Denkungsart noch lange
nicht das „Gleiche Recht für Alle“ erstrebt ist. Unter
diesem Eindruck stand auch die gestrige Versammlung
der hiesigen Buchdrucker, die sichtlich wie von einem
Napf befreit aufatmete.

Vereins-Kalender.

- Breslau.** Verein deutscher Schuhmacher. Jeden
Montag mit Ausnahme des Montags nach
dem 15. jeden Monats, Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung
im Restaurant Zabel, Kleine Grodzengasse 15. — Gäste will-
kommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
- Breslau.** Sozialdemokratischer Arbeiterverein
zu Breslau. Jeden Montag, Abends von
8—10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „Zu den drei Tauben“,
Neumarkt 28. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer
Mitglieder.
- Breslau.** Vereinigung der Maler, Lackirer, An-
streicher u. verwandten Berufsgenossen
Filiale I. Jeden Montag, Versammlung von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr
im Vereinslokal bei Schnabel, Alexanderstraße 5. Zugabend.
Aufnahme neuer Mitglieder. Kollegen, welche nicht der Ver-
einigung angehören, sind als Gäste willkommen.
- Breslau.** Vereinigung der deutschen Maler,
Lackirer und Anstreicher. (Filiale II.) Jeden
Montag nach dem 1. und 15. des Monats, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung im Restaurant Karasch, Ritter-
platz. — Aufnahme neuer Mitglieder.
- Breslau.** Leses- und Diskussionsklub „Gleichheit“.
Jeden Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-
Versammlung im Vereinslokal „zum Acker“, Vorwerkstr. 47.
— Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
- Breslau.** Leses- und Diskussionsklub „Freiheit“
Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitglieder-
Versammlung im Gasthaus „zum Rosenhain“, Ludwigstraße 3.
— Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
- Breslau.** Kranken-Unterstützungs-Bund der
Schneider Deutschlands. (E. S. Braun-
schweig.) Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im
Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. —
Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 2. Januar.

Heirats-Ankündigungen. I. Tapezierer und Deco-
rateur Carl Nagel, ev., Büttnerstr. 35, und Clara Winter,
ev., Weintraubengasse 8. — Kaufmann Johann Kappel, 21,
Berlin, und Margaretha Johanna Kappel, ev., Gertr. 11.
II. Commerzienrath Philipp Moriz Schöberl, evangelisch,
Schweidnitzer Stadtgraben 21a, und Mar. v. Bergmann, ev.,

Agnes Bayer, kath., baselst. — Former Gustav Fortsch, ev.
Neuborfl. 60, und Selma Werner, ev., Lehmsgraben 21.
III. Bahnarbeiter August Tsched, kath., Vorwerkstr. 34,
und Anna Böbe, kath., Marktstraße 9. — Arbeiter Johann
Petrowski, kath., Neue Junterstr. 25, und Theresia Gorb,
kath., Lehndamm 1b. — Sigarrenfabrikant Paul Lehms, kath.,
Feinrichstraße 10, und Valentine Stanek, kath., baselst. —
Schmied Carl Buchmann, kath., Scheitnigerstr. 9, und Anna
Rother, kath., baselst. — Selber Reinhold Wittkowski, kath.,
Schleswenderstr. 55, und Anna Urol, ev., baselst.

Geburten. I. Arbeiter Carl Schmettau, ev.,
mit Beate Bressgott, ev., hier. — Stämmacher August Birke,
evang., mit Agnes Scholz, kath., hier. — Rittmeister Paul
Fleischer, ev., mit Johanna Herol, ev., hier. — II. Schlosser
Albert Opitz, kath., mit Martha Haber, geb. Dunkel, evang.,
luth., hier. — Genossenschaftsbeamter Adolf Krause, ev., mit
Anna Kippert, ev., hier. — Bahnarbeiter Theodor Glastowitz,
kath., mit Pauline Simon, kath., hier. — Kaufmann Ludwig
Joseph, mos., Frankfurt a. M., mit Ella Sachs, mos., hier.
— Telegraphen-Arbeiter Paul Scholz, kath., mit Anna
Seipelt, kath., hier. — Maschinenkloster Josef Schimundt,
kath., mit Apollon Nowak, kath., hier.

Geburten. II. Restaurateur Gottlieb Rademacher,
ev., L. — Kutsher Wilhelm Wuttke, ev., S. — Assuranz-
beamter Heinrich Klein, ev., S. — Kaufmann Abel Watz,
luth., L. — Bahnarbeiter Richard Nibel, ev., S. — Compoto-
biener Ernst Brommer, ev., S. — Schlosser Franz Seifert,
kath., L. — Drechsler Max Jahn, ev., S. — Brauereibesitzer
Leopold Krappa, evang., L. — Hilfsbremer Friedr. Ad. Wlansch,
ev., S. — Maler Otto Jeschke, ev., L. — Arbeiter Verhoff,
Kuschel, kath., L. — Drechsler Otto Jahn, kath., L. —
Postillon Wilhelm Barth, evang., L. — Telegraphen-Arbeiter
Carl Vinner, ev., S. — Hilfsbremer Hermann Steller, ev.,
L. — Schlosser Gustav Wärtner, evang., S. — Weichenkeller
Julius Bleich, ev., L. — III. Lehrer Georg Dittmann, kath.,
S. — Maler Gustav Seeliger, evang., S. — Tischler Max
Dittich, ev., S. — Tischlermeister Robert Seppel, ev., S. —
Lehrer Paul Dytasch, evang., L. — Feuerwehmann Heinrich
Lachste, kath., L. — Lehrer Heinrich Glöbel, kath., L. —
Tischler August Müde, kath., L. — Seifenfabrik Theodor
Böber, ev., L. — Kaufmann Hugo Schwarzer, evang., L. —
Kutsher August Wrobel, ev., S. — Nachtwachmann Christian
Gzide, ev., L. — Schuhmacher Heinrich Wlesner, ev., L. —
Buchbinder Hermann Nobisch, kath., L. — Schlosser Max
Siffler, kath., L. — Drechslerbesitzer Wilhelm Kienast, ev., L.
Todesfälle. II. Fabrikarbeiter: Wittwe Susanna
Milde, geb. Matthe, 60 J. — Kaufmann Samuel Lauterbach,
73 J. — Martha, L. des Schneiders Franz Dwaratz, 2 W.
— Marie Nowack, ohne bes. Stand, 13 J. — Arbeiter Ernst
Kranz, 25 J. — Kutsherfrau Caroline Kriss, geb. Mizpis,
36 J. — Arbeiter: Wittwe Ottilie Lehmann, geb. Wallin,
53 J. — Pauline Purle, ohne bes. Stand, 40 J. —
Marie, L. des Wagenladners Hugo Preuß, 4 W. — Korten-
schneider Emil Viertel, 37 J. — Arbeiter Wilhelm Engler,
41 J. — Carl, S. des Arbeiters Anton Nemiar, 4 J. —
Willy, S. des Kutshers Wilhelm Altmann, 5 M. — Bau-
fuhrwerksbesitzer Luise Schmidt, geb. Knauerhase, 40 J. —
Mayer, S. des Schlossers Gustav Ökterner, 2 J. — Orts-
armen August Troche, 61 J. — III. Schlosserwitwe Juliana
Frenkel, geb. Osterhagen, 90 J. — Arbeiter, S. des Eisen-
bahn-Ganzlisten Carl Weichsel, 5 M. — Arbeiterfrau Johanna
Wiedemann, geb. Grillsche, 60 J. — Arbeiter Anton Brauk,
71 J. — Gustav, S. des Malers Gustav Seeliger, 5 St. —
Richard, S. des Fleischermeisters Johanna Trumple, 9 W.
— Locomotivführerfrau Anna Hornig, geb. Wandel, 38 J.
— Berw. Nachtwachmann Caroline Wilsch, geb. Schöple,
67 J. — Klempnerfrau Emma Heering, geb. von Türkowitz,
75 J. — August, S. des Tischlers August Boshke, 10 M. —
Robert, S. des Ausstänklers Albert Lober, 5 W. — Elfrida,
L. des Seifenfabrikanten Theodor Böber, 4 J. — Brenner Carl
Lyrst, 35 J. — Paul, S. des Bohrers Franz Wertz, 6 M.

Briefkasten.

Briefkasten für den lokalen Teil.

H. B., hier. Den Austritt aus der Landeskirche bes-
merkselligen Sie am einfachsten durch eine bescheidige
Willensäußerung an ihre jetzige Kirchengebörde. Sie haben
danach die Kirchensteuer noch bis Ende Dezember 1898 zu
zahlen. Falls Sie Kinder haben, müssen Sie auch für diese
den Austritt anmelden und sind dieselben dann vom Besuche
des Religionsunterrichts entbunden. Am besten ist es dann,
daß Sie sich gleich „religionslos“ erklären. Sie können
trotzdem an den Zusammenkünften der von Ihnen bezeichneten
Gemeinschaft teilnehmen, behalten sich aber dadurch ihre freie
Entscheidung vor. — Gruß!

Briefkasten der Expedition.

E. W. 1 Mark.
Für den Preßfond gingen ein: Vom langen Z. 60 Pf.
W. in D. Rüden Sie immer dem Manne auf den
Leib, er verdient es. Senden Sie die ganze Summe so bald
wie möglich.

Erklärung!

Es ist mir zu Ohren gekommen, daß einzelne Personen
jügendhafte Gerüchte, die geeignet erscheinen, meinen Charakter
in ein schlechtes Licht zu setzen, verbreiten sollen. Ich erkläre
hiermit, daß ich diese feigen Schraafschneider, sofern sich mir
dazu Gelegenheit bietet, rücksichtslos dem Strafrichter über-
geben werde. Oskar Schüb.

Unsere Inserenten ersuchen wir, beachten zu
wollen, daß wir bei den Erfolgen ihrer
Interate in der „Volkswehr“ streng an
den tarifmäßigen Preisen festhalten müssen.
Ein Inserat in der „Volkswehr“ verliert sich besser,
als eben in andern Blättern.

Große öffentliche Versammlung

Der Arbeiter- und Arbeiterinnen-Verein
 Montag, den 5. Januar 1892, Abends 8 Uhr im Café-Restaurant, Carlstr. 37.
 Tages-Ordnung:
 1. Jahres-Bericht und die Stellung zur Organisation. Vortrag von dem
 Kollegen Peter Schöber aus Hamburg.
 2. Das Genossenschafts-Verhältnis. Vortrag von Herrn Oskar Schütz.
 3. Beschlüsse.
Entree 10 Pfg.
 Das schriftliche Erscheinen eruchtet
Der Einberufer.

Jackdamm, Leso- u. Diskutr-Club „Gleichheit“

Dienstag, den 5. Januar, Abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im Café „zum Raben“ (Gerlich), Horwertsstraße 47.
 Tages-Ordnung:
 1. Das Parteiprogramm. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Cese und Diskutr-Club „Freiheit“

Vereinsabend jeden Dienstag Abend 8 Uhr in Herrn Kalm's
 Lokal, Ludwigstrasse 3, „zum Rosenhain“.
 Den 5. d. M. ist folgende Tagesordnung:
 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Die Mitglieder werden ersucht, zu dieser Versammlung zahlreich
 zu erscheinen.
Der Vorstand.
 Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslauer Proletenverband

Dienstag, den 5. Januar, Abends 8 1/2 Uhr,
Öffentliche Versammlung
 im Café Restaurant, Karlstrasse.
 Tagesordnung:
 Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Harouse: Der Mensch,
 sein Werden und Sein.
 Gäste willkommen. **Der Vorstand.**

F. J. Wiedersich,

Bäcker, Schreinerstraße 41
 officiert:
 4 Pfund Roggenbrot 62 Pfennig.
 4 Pfund Handbrot 59 Pfennig.
 16 Commissbrot à Stück 38 Pfennig.
 Beste Semmeln, Schrippen, Kuchenwaren.
 Best-Niederlagen werden vergeben und dem Publikum bekannt gemacht.

Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Den geehrten Rauchern empfehle ich

gutgelagerte Cigarren

zu 3, 4, 5 u. 6 Pfg. das Stück, vorzüglicher Brand, feinsten Geschmack.

Hand-, Sun- u. Schnupflabak in nur guter Waare.

Richard Korth, Gräbschenerstrasse No. 11
Preuss' Brennerel.

H. Pawlick, Federhandlung.

1. Geschäft Sternstraße 58, 1. Etage. — 2. Geschäft Sadownastraße 25.
 vis-a-vis dem Parteilichen Geschäft.
 empfiehlt sein großes Lager von Ia Kohlen und Kienholz, sowie Eisenerz, und
 Sammelgeschäfte zu den billigsten Preisen.

Arbeiter! Genossen!

Auf Zahlung

gibt Colagregulator, sowie Herren- und Damen-Memosteuern
 für 26 Mark (gewöhnlicher Preis in anderen Geschäften 36 Mark) unter
 zweijähriger schriftlicher Garantie.
Gold- und Silberfaden, Möbel aller Art, Herren-Garderobe
 sehr billig.

Karl Michalke,

Altbücherstraße 39, parterre.

NB. Bestellungen bitte mir brieflich zu übersenden, da ich den Tag
über meist geschäftlich von zu Hause abwesend bin.

Michaelis, Uhrmacher Freiburg,

empfehlte sein Lager von **Ihren** den Ge-
 nossen des Kreises Waldburg einer geneigten Beachtung.
Ihren-Reparaturen billigt.
 Aufträge nehmen in Waldburg entgegen:
 Kolporteur Scholz, Sandstr. 4, Zigarrenmacher Höhuisch,
 Kochstrasse 6, parterre links.

Neustadt

Oberschlesien.
 Empfehle allen Genossen meine
 selbstgefertigten

Cigarren

zu en-gros-Preisen. Probezeich-
 nel gegen Nachnahme versende,
 nach allen Orten.

Carl Schrutke,

Cigarrenmacher,
 Hohenstraße 565 pt.
 NB. Bestellungen auf Hüte mit
 Kontrollmarke nehme jederzeit
 entgegen. D. D.

Genossen.

Differire jeden Partei-Genossen
 vor dem Oplauerer gute reelle
Cigarren,
 a Stück 6, 5, 4 Pfg. 3 u. 4 zu 10 Pfg.
Paul Götter,
 Cigarrenmacher, Lühowstraße 24.

Literarisches.

Demnächst erscheint: „Die zehn Ge-
 bote und die bestehende Klasse“,
 von Adolf Hoffmann, Redakteur des
 „Neuen Volksboten“. 2. durchge-
 sehene und vermehrte Ausgabe.
 Die erste Auflage, 10 000 Exemplare,
 ist kaum jedes Wochen vollständig
 vergriffen, während die beste Empfehlung.
 Die 2. Auflage erscheint in einer Stärke
 von 5 Bogen (80 Seiten), also 1 Bogen
 stärker, als die 1. Auflage ohne Preis-
 erhöhung, d. h. für denselben Preis,
 30 Pfg. pro Exemplar. Bestellungen
 nimmt entgegen: die Expedition der
 „Volksmacht“ Breslau und deren
 Relaisreure.

Der Mensch und seine Rassen.

Von
 Dr. Erhard Langhavel.
 Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart.
 Mit 4 Chromobildern (Menschenrassen), 10 Holzbildern und über 200 in den
 Text gedruckten Illustrationen.
 Dieses in allgemein verständlicher Weise verfasste Werk zerfällt in drei
 Abtheilungen: I. Bau und Leben des menschlichen Körpers; II. Der
 vorgezeichnete Mensch; III. Völkerkunde.
 Der Wunsch des Verfassers beim Niederschreiben des Buches war, den
 breiten Schichten des Volkes in einem mäßig starken Bande das zu bieten,
 was bis jetzt einschlägliche Forscher erfindeten über Bau und Leben des mensch-
 lichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse des
 vorgezeichneten Menschen reichen, und drittens, in welcher Art und Weise die
 vornehmlichsten Völkerstämme der Erde den Kampf ums Dasein bestanden oder
 in ihm anliegen.
 Das Werk ist in überaus reicher Weise illustriert und mit 4 in Farben-
 druck ausgeführten prächtigen Bildern versehen. Es wird in ca. 22 Lieferungen
 komplett vorliegen. Alle 14 Tage erscheint 1 Heft. Jede Lieferung enthält
 2 Bogen Großformat und kostet 20 Pfennig.
 Zu beziehen durch die Colporture und die Expedition dieses Blattes.

Profit Neujahr!

Ein Jahr ist wiederum entschwunden
 Herzlichen Dank den treuen Kunden,
 Das freudig Ihr und kaufbereit
 So oft zu uns gekommen seid!
 Bleibt auch im neuen Jahr uns hold,
 Und wendet Euch, wenn Ihr mal wollt
 Ersehen Euch ein neu Gewand,
 Vertrauensvoll an uns, wie früher!
 Ob Hose, Rock, ob Lieberzieher, —
 Wir bleiben, so wie stets kulant!
 „Goldne Vierundsechzig“ ruft der
 Kunden Schatz
 Heut zu: „Recht glückliches Neujahr!
 Herren-Winter-Paletots von 10
 Mk. an, so, wie nach Maß ge-
 fertigt, von 18 Mk. an, Schwa-
 lotts mit Vellurine, Herren-Gerb-
 Linge von 10 Mk. an, feine
 Winter-Anzüge von 16 Mk. an,
 Braut-Anzüge in Tuch u. Kam-
 garn von 25 Mk. an, sehr gute
 von 33 Mk. an, Herren-Jackets
 von 5 Mk. an, Winter-Jackets
 mit Wollfutter von 8 Mk. an,
 Schlafrocke von 8 Mk. an, Herren-
 Burgin-Hosen v. 7 Mk. an, gute,
 Winter-Hosen von 5 Mk. an,
 Hosen und Westen v. 6 Mk. an
 modernste v. 8 Mk. an, Knaben-
 Winter-Paletots mit Besatz von
 3 Mk. an, Anzüge für j. Alter
 von 2,50 Mk. an, Reiter-Grads
 und Anzüge.

Libree-Anzüge
 preiswürdig fertig, nach Maß
 ohne Preis-Erhöhung.
 Versucht nur unser Hochschm.
 Ankauf bereitwillig ist. Zeit.

„Goldene 74“

1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Das Rohlen- und Holz- Geschäft

von
C. Wendlandt,
 Mendorfstraße 100,
 hält sich bestens empfohlen.
 NB. Möbeltransport- u. Hand-
 wagen zu verleihen.

Hannua-Schub,

10 Stück 50 Pfg.

Sumatra-Schub,

10 Stück 35 Pfg.

vorzügliche Marken,
 Hamburger Waaren-Haus,
 Cigarren-Versandt-Geschäft,
 Taschenstraße 13-15.

Towarzysze!

Polecany Wam goraco do zaprenumerowania pismo

GAZETA ROBOTNICZA

Organ Socjalistów Polskich

tygodnik i jedyne socjalistyczne pismo polskie
w Niemieckiem państwie.

Kwartalnis kosztuje „Gazeta Ro-
botnicza“ na wszystkich pocztach

Pod opaska osobna kwartalnis 1,30 R. u roznosiceli

gazer w Berlinie 90 fenygów. Najlepiej zapisywać

„Gazety Robotnicza“ przez poczte, gdzie w Katalogu

pocztowym jest zapisana pod: „2. Abtheilung zur Zeitungs-
Preisliste für 1892 unter s. polnisch No. 27.“

Adres: Redakcyja i Administracyja „Gazety Robotniczej“
Berlin SW., Beuthstrasse 2, IV, w podwórzu.

Erscheint täglich außer Montags.

Zentral-Organ der sozialdemokratischen
Partei Deutschlands.

„Vorwärts“ Berliner Volksblatt

Man abonniert für

3,30 Mk. pr. Quartal bei jeder
Postanstalt.

Nr. 6352 der Postzeitungs-Preisliste für 1892.

Expedition, Berlin SW., Beuth-Strasse 3.